

ERH: Die Ordnung unsres geistigen Lebens. Göttingen S.S.1950
(Aufgrund der Nachschrift von Prof.Dr.Hans Thieme,Freiburg)

"Jede Generation ist ein Geheimbund" - das ist Blödsinn, genau wie das Wort: "Alle Deutsche unter 22 Jahren können gerettet werden". Die Grenze zwischen Liebe und Prostitution verläuft zwischen Sprache und Stummheit. Ehegatten müssen sich etwas zu sagen haben, sonst haben sie die Trennung von Leib und Seele vollzogen. Man muß singen, bevor man handgemein wird. Aller Geist drängt nach Offenbarung, nach Öffentlichkeit. Wir kommen auch hier nur dadurch miteinander in Kontakt, daß ERH etwas zu uns zu sagen hat. Unser Problem ist, ob wir im Jahre 2000 uns noch etwas zu sagen haben. Der Geist hat garnichts mit dem Tag zu tun; er ist das uns Fortsetzende, der einzige Ort, wo der Mensch jenseits seiner leiblichen Erschöpfung seine Erfahrung fortpflanzt. Das Problem der erworbenen Eigenschaften gehört nicht dem Darwinismus an, sondern dem Bereich der Sprache. In Deutschland ist die Stelle, wo der Sprachverfall am stärksten eingesetzt hat. Kinder soll man nicht zu früh in die Schule schicken; sie sollen ihre Muttersprache von der Mutter lernen. Unter Kameraden spricht man in Abkürzungen. "Na, so was!" - was denn? Die Jugendbewegung hat Hitler den Weg gebahnt, denn zwischen Führer und Gefolgschaft ist solche Intimität, daß der geistlose Ausdruck genügt. "Hier genügt Hoppla", sagt der Fuchsmajor, wenn der Fux in die III.Klasse einsteigt und einer Frau auf den Fuß tritt. "Verzeihen Sie, gnädige Frau", sagt man, wenn man ins Gespräch kommen will. Politik ist die Folge davon, wenn jemand namentlich etwas sagt. Wenn ein Mensch in jeder Generation den Mut hat, so zu sprechen, kann die Generation die Generation gerettet werden. Die Mehrzahl der Menschen sagt: "Mein Name ist Hase, ich weiß von Nichts Die Eigenschaften des Menschen werden durch das geistige Leben fortgesetzt. Was heißt es, Deutscher zu sein? Ich muß mit dem Kind in Vollmacht sprechen; sonst stirbt die Sprache, auch wenn man eine "Akademie der deutschen Sprache" gründet. Die Sprache besteht nicht in Literatur, sondern in Akten. Geistiges Leben ist ein Liebesakt, genau so wichtig wie Begattung und Fortpflanzung. Die ganze Weltgeschichte ist nur durch geistiges Leben möglich, seitdem der Mensch geschaffen ist. Wenn wir nicht vom Geiste bekleidet sind, sind wir nackt und bloß wie das Tier, sprechen nicht mit Vollmacht, sind nicht in das geistige Leben eingetreten. Das ist man erst, wenn man eine Institution fortgepflanzt hat wie Ehe, Soldatentum usw. Es kommt der Tag, wo man vor der Gestapo gerade stehen muß - da versagen 99%. Indem wir ein Goethe-Gedicht auswendig lernen, lebt es. Jede Generation kann die Fortsetzung geistigen Lebens verhindern. Es kann sterben. Es ist nicht gebunden an ein Examen. Die Gebildeten sind der Totfeind geistigen Lebens. Privatdozientismus. In jedem Jahrzehnt ist es möglich, geistig zu sterben - die Menschen haben Angst. Das geistige Leben erfordert Mut - mitten zwischen frech und feige. - das nächste Wort, das gesagt werden muß. Wenn man frech redet, redet man ohne Rücksicht auf das, was schon gesagt ist; die Frechheit ist zerstörend; es kostet sie nichts, etwas Neues zu sagen. Alle Geburt ist schwer, kostet etwas. Auch diese Vorlesung ist gereift in 40 Jahren, ist keine Anmaßung und Frechheit, ist herausgewachsen aus einer Zeit, die Geist als Bildung verstand. Wir sind "dem Zeitgeist verfallen". Wenn wir heute von 2000 sprechen, meinen die Leute, das sei nicht nötig. Aber Kriege entstehen, wenn das geistige Leben nicht weitergeht. Man spricht vom Dritten Weltkrieg - das ist Journalistenfrechheit; wir werden mit dem Zweiten Weltkrieg nicht fertig. Der Krieg ist eine Verlegenheit: der Zustand, daß zwei Staaten einander nichts mehr zu sagen haben. Dann ist das geistige Leben tot, dann ist der andere Mensch kein Mensch mehr. Das geistige Leben kann nur von allen Menschen zusammen fortgesetzt werden - es greift zwischen die Generationen, Geschlechter, Kontinente. Feigheit ist zuviel, Schwerkraft, Frechheit ist zuviel, Fliehkraft. Der Ohnmächtige wagt nicht zu sehen, der Eigenmächtige zuviel - auf die Vollmacht kommt es an. Vom Frieden sollen wir reden statt vom Dritten Weltkrieg und der Atombombe.

81

Geschichtliches Leben ist eine echte Fortpflanzung. Leben ist nur dadurch Leben, daß es jeweilig anders ist. Die Menschen müssen, wenn sie geistig leben wollen, den Mut haben, das Überkommene nicht nur weiterzugeben, sondern es zu verwandeln. Recht, Ehe, Politik, Kunst, Literatur müssen sich unter unseren Händen wandeln. Die Ehe z.B. bedeutet heute etwas anderes: die Völker stammen aus der Ehe; jede Ehe gründet eine neue Nation - sonst ist die Ehe nicht geistiges Leben, eine neue Sprache, sondern nur eine neue Rasse, nur Natur, "und das ist eine Schweinerei". Hölderlin und Diotima sind eine bessere Ehe als jede andere, obschon sie nie geheiratet haben. Hölderlin wird wahnsinnig, als Diotima stirbt. "Wem sonst als Dir", steht in der Hyperion-Ausgabe, die Hölderlin Diotima geschenkt hat. Wenn so etwas nicht geschieht in jeder Generation, sind wir keine Menschen, sondern nur eine Brut. Das alte Testament sagt es ganz naiv, daß ein Volk aus einem Ehepaar entsteht.

Unsere Universitäten verhindern oft den Geist, statt ihn zu ermutigen. Wilson war Präsident der Universität Princeton, und sie aber faul und wurde aus Langeweile Präsident. Er sagte: es geht auf den Kollegen eine Kraft verloren, wie sie Abraham Lincoln besaß. Gettysbury Adress, das größte Englisch seit Shakespeare: von 278 Wörtern 160 einsilbige - so kurz! Zählen Sie mal, wieviel Worte morgen gesprochen werden! Kürze ist Witzes Seele. Die Einsilbigkeit ist Kraft. Wir sitzen in einer Institution, die im Jahre 1100 zur Ermutigung des Geistes geschaffen wurde - heute gleicht sie einem Wasserhahn, den man aufdreht, um zu lernen, was man weitersagen muß.

Erst soll die individuelle Lebensgeschichte in uns dargestellt werden (in Philosophie, Theologie, Psychologie, Geschichte). Wenn das Kind ein Liedchen singt und der Naturforscher eine Formel aufstellt, so ist das geistig dasselbe.

Dann: Universität des Mittelalters und der Neuzeit. Schließlich eine dritte Ordnung, in deren Geburtswehen wir drinstecken. - Von Abälard (1100) bis Erasmus und Melanchthon (1500), von Nikolaus von Cues (1450) bis zur "Mathematics for the Millions" (die Zeit der Akademiker). Wenn wir heute studieren, leben wir in zwei großen Mischform-Ordnungen. Beide haben sich erst etwa um 1680 geeinigt; vorher nimmt man von Deskar-tes und Parazelsus keine Notiz. Kolleg, Doktor, Fakultät: das stammt alles von 1100 bis 1300, aber nicht von der (platonisch-aristotelischen) Akademie, die damals verpönt war. Heute erwirbt man den Dokortitel, um besser heiraten zu können, damals, um geistig zu produzieren. Prinzipium doctoris: Anfang der Verantwortung, wo man beginnt, selber etwas zu sehen. Heute ist es nach dem Doktorexamen in der Regel geistig aus. Das Wort ist nur Wort, wenn es sich wandelt; Zahl ist nur Zahl, wenn sie sich nicht wandelt.

Es gehört zum Geistigen Leben, daß der, der etwas vernimmt, es nicht so weiter sagt, wie er es vernommen hat. Bei den Griechen war es so: wenn man nicht sprach wie Plato, wurde man Aristoteles.

Vernünftige Eltern verlangen nicht, daß das Kind genau so redet, wie sie selbst. Der Zweifel gehört in die Mitte des menschlichen Lebens. Das Problem ist nun, ob der Zweifel zur Verzweiflung wird, ob er zum Übergang in eine neue menschliche Existenz wird.

Eine Stufe hinter dem Zweifel kommt also dort, wo wir etwas sagen. Der Offizier, der Erblasser usw. zweifelt nicht mehr! Vor dem Zweifel hingegen sagen die Eltern ihrem Kind: gehorche, gehöre! In jedem Gebot steht also das "Gehöre" mit drin. Wenn man hört, so erwacht man zum geistigen Leben. Das erste Hören des Kindes auf seinen Namen (Jonny). In jedem Waisenhaus muß die Nurse nachschlagen, ob etwas zu früh ist. Nur die Mutter weiß den rechten Zeitpunkt. Bei der Beerdigung von Geheimrat Puppe sagte der Assistent am offenen Grabe "Hochverherter Herr Geheimrat". Wenn man nicht weiß, wer etwas getan hat, wenn man seinen Namen nicht kennt, knallt man die ganze Menge nieder: es darf kein Ausweichen des Menschen hinter die Zahl geben wie beim Militär. Im geistigen Leben kommt es da-rauf an, daß es einer sagt. Das kann man nur, wenn man von seinen Eltern so erzogen ist. Werde keine Beamtennatur! Verstecke dich nicht hinter Vorschriften!

Die Taufe findet statt, wenn ein Kind das empfängt, was es von Natur nicht hat: einen Namen.

Der Mensch wird erst Gehesis V) geschaffen, wo ihn Gott bei seinem Namen beruft. Namen sind Imperative. Das stand schon in ERHs Habilitationschrift. Bismarck war durch seinen Namen Vatersohn, von Natur Muttersohn. Auf seinen Namen hin dreht sich der Mensch um; der Name ist die erste Bekehrung.

Ein Mensch, der nicht mehr hören kann, ist tot. Es ist eine kolossale Leistung, wenn man mit vierzig Jahren noch hören kann. Das gilt besonders für Professoren, die so viel reden müssen.

Der Mensch wird zum Ich in Antwort darauf, daß ihn andere "DU" genannt haben. Das Du ist also älter als das Ich.

Der Kommunismus will den Menschen grundsätzlich aus der Geschichte herausnehmen - man geht vor sie oder hinter sie: der Mensch ist ein Er ~~oder Es, aber nicht ein~~ von den Eltern begabtes Du.

Ihr - Ich - Wir, das sind die drei notwendigen Formen des Gemeinschaftslebens; nur, wer sie erlebt, ist Mensch.

Das Kind muß in seinen ersten sieben Jahren seinen Namen so lernen, daß es ihn unfehlbar hört. Sonst bilden sich Massen wie die verwahrlosten Kinder in Rußland. das erste ist "Adam, wo bist du?"

Der Ruf der Liebe ist zwingend: das Kind läuft in den Hochspannungsdraht weil es der Vater ruft als jemand, der es liebt und nur es meint.

Man begreift daher, daß es eine vorschulische Erziehung geben muß. Statt "höre" sagt die Schule "guck", "lies". Bei "höre" kommt der Befehl und das Gehorchen zustande. Bei "lies" wird dem Kind von 7 bis 14 die ganze Welt vorgeführt - "begreife", "taste": das Lesen ist eine Ergänzung der Lücken, die Vater und Mutter lassen müssen, in namenloser Form für die ganze Schulklasse. Das Lesen ist gänzlich unverantwortlich. Daher "Zu-

schriften aus dem Leserkreis". Dem Kind wird in der Schule die ganze Welt ausgeliefert. Einzelne wie Hölderlin nehmen das ganz persönlich. Die Masse aber wird "entnamst", weil der Name nicht beteiligt ist; es ist nicht persönlich gemeint, kann das Kind meinen. In der Schule "überwiegt das Interesse am Stoff" - "beibringen" ist das richtige Wort dafür. In der Familie gibt es das nicht.

Die Eltern bestreiten nur das local government, in der Schule bietet sich das Univer¹¹¹lexikon an: Abrundung, Ergänzung.

Wehe uns, wenn draußen sagen würde "der Deutsche", wie wir zu sagen pflegen "der Russe" oder "der ~~Mann~~ikaner".

Geschichte der Universität: ein Gefälle von der Idee zum Gemeinplatz.

Goethe und Graf St. Simon haben beide gewußt, daß sie nicht dem 19. Jh anhören dürften; sie haben es übersprungen.

Es gibt die zehn Gebote des geistigen Lebens. Am Ende seines Lebens muß der Mensch entsagen (Wilhelm Meister): jeder soll so sprechen und handeln, daß er auf der letzten Lebensstufe dafür Raum gibt, daß ein anderer es voller und reifer sagen kann. Bismarck hätte 1879 entsagen müssen, aber er hat es nicht getan. Kardinal Newman hat entsagt. Deshalb gibt es heute überall "Newmans", jenseits der Glaubensspaltung Denkende, indem er die Katholiken mit dem geistigen Leben versöhnte und die Protestanten mit der Gegenreformation. Bismarck dagegen sagte am Ende seines Lebens: "warum soll ich denn hatmonisch sein?" und fing an, zu schimpfen. Als Lasker in der USA starb, erhob sich der Kongreß und die USA kondolierten Deutschland - aber Bismarck wies die Annahme dieser Kondolenz ab, weil Lasker sein persönlicher Feind war,

Mit der Freizügigkeit der Professoren fiel ihre öffentliche Rolle dahin. Radbruch glaubte nicht mehr an ihre Funktion. Als er Minister wurde, tat er nicht das, was seine Partei wünschte.

1414 Konzilgliederung nach Nationen, 1460 Versuchen eines Nationalkonzils 1517 Ausbildung von Religionsparteien.

Die Konziliare Funktion des Reichstags kommt einem Reichstag gleichgeordneter Parteien zu, der an die Stelle der Heerschild=Pyramide tritt.

Es bildet sich die Fürstendemokratie: der Kaiser nur einer unter Gleichen. Er hat ja auch eine Universität: Wien; er ist als Landesfürst einer unter anderen. Die Vielstaaterei ist der Garant der Freiheit.

Vom Religionsfrieden ausgeschlossen war der Calvinismus, er ist erst seit 1648 geduldet worden.

Die Calvinisten sind Stadtstaatsmenschen, richten sich gegen die Univer-
sitäten, wollen die Laien so vollkommen machen, daß sie keine brauchen.
Sie glauben nicht an die Fleischwerdung des Wortes. Wenn Luther der
Hegel des 16. Jh. ist, dann Calvin der Marx. Das sind die Leute, die nicht
zum Zuge gekommen sind.

Junker sind in den Augen der Engländer die nicht revolutionierte Gentry,
die ihren König nicht aufs Schaffot gebracht hat. Ein Land, das Re-
volution gemacht hat, überspringt die nächste. In englischen Augen sind
Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Monstern. Sie können den deutschen
Fürstenstaat nicht verstehen, denn sie haben das Parlament. Die Welt-
läufigkeit der Engländer besteht im Parlamentarismus, die der Deutschen
im Privatdozententum. Die englischen Universitäten funktionieren so-
wenig wie die deutschen Parlamente.

Deutsche gibt es erst, seit es keine Germanen mehr gibt, Franzosen, seit
es keine Gallier gibt.

Wir und der Sauherdenton der Nationalen und Nazis: Bismarck hat das
Problem verstellt, wie man abdankt. Karl V. hatte noch Regierungswei-
heit, als er abging ins Kloster von St. Just. Er war ein größerer Beach-
ter der Gesetze des Geistigen. Zum Entsagenden gehört nicht, daß man
einen Kretin oder einen Affen zum Nachfolger macht, sondern einen Nach-
folger, der voller spricht, zu Wort kommen läßt.

Für die amerikanische Demokratie ist es lebensgefährlich, daß Roosevelt
15 Jahre regiert hat: die Menschen werden alle unbekannt, wenn zulange
einer an der Spitze steht.

Kardinal Newman hat aus der Altersstufe sein Leben gemacht; alles an-
dere ist ihm mißglückt: die Reform der englischen Kirche (der jetzige
Erzbischof ist ein Fußballspieler), die Gründung einer Universität usw.
aber als er Kardinal wurde und es lernte, zu entsagen, war sein Leben
erfolglos.

Die nächste Stufe zurück: das ist der Lehrer, Beispiel: der alte Ranke.
Der Lehrende sagt, was die Regel und was die Ausnahme ist. Alles Lehren
besteht darin, zu sagen, was Ausnahme und Regel ist. Eltern z. B. müssen
in Gegenwart ihrer Kinder beten, damit diese sehen, daß ihre Eltern auch
fehlbare Menschen sind. Man kann sonst nicht unterscheiden, was sein
und nicht sein soll. Je vollkommener die Menschen, desto weniger braucht
gelehrt zu werden - dann genügt das Beispiel. Aber das Lehren zeigt
eben, was Fehlsprüche sind, was gute und schlechte Beamte sind usw.

Nur das ganze Leben lehren, das unternahm Plato. Lehren ist nur zu dem
Preis möglich, daß man nur die Hälfte der Menschheit belehren kann. Zum
Lehren gehört Erfolgslosigkeit. Hätte Jesus Erfolg gehabt, so hätte er
König oder Professor werden müssen.

Immer muß die Lehre Widerspruch erfahren. Plato ruft Aristoteles. Schule
ruft Schule. Plato hat ziemlich schwache Nachfolger gehabt und einen
ziemlich starken Widersprecher. Marx ist Hegels größter Schüler, weil
er eben nicht sein Schüler blieb. "Hegel und Marx" ist die Formel des
IX. Jh.

Von den Männern zwischen 50 und 60 wird (nach Bismarck) die Welt re-
giert. Der Regierende steht vor dem Lehrer. Jeder Regierungsmacht ist
nur erträglich, wenn sie gestürzt werden kann. Regiment ist ohne Wider-
spruch. Der Regierende kann nur ein Ganzes regieren: Fabrik, Reich usw.
Das Gebot muß einheitlich sein; es ist sich selbst genug. Es kommt
nicht darauf an, ob es Regel oder Ausnahme ist, daß es widerspruchslos
ergeht.

70 bis 90: Jahre des Entsagens, 60 bis 70 solche des Lehrens. Das Gebot
gilt für alle Zeit auf Zeit; die Lehre für immer, aber nur für ein Ziel.
Es gibt Platoniker, aber auch Aristoteliker. Der Mensch spricht mit dem
Anspruch, die Wahrheit zu sagen. Der Gebieter muß wissen, daß er ster-
ben muß. Seneka zu Nero! Wir können nicht leben wie die Cäsaren, die
die Namen ihrer Vorgänger auskratzen ließen. Ich muß meine Vorgänger
zitieren und ehren können wie die Engländer ihre Gesetze. Für Kron-
prinzen ist das schwer. Fr. W. IV. regierte 1830 -40 insgeheim, Eduard VII.
war zulange Kronprinz. Einen Kronprinzen zu haben, ist das Problem der
letzten Lebensstufe. Sicherung der Erbfolge Sache des Entsagens. Die
Stufe des Entsagens fehlt heute am meisten. Das Leben ist nicht lang-
weilig, weil Gebieter, Lehrer und Entsagende verschiedene Sprachen spre-
chen.

5

Wenn ich einen jungen Mann belehren will, muß ich ganz anders reden, als wenn ich ein Lager für junge Leute leiten will. Man muß entsagen, sonst ist man nur Lehrer.

Man kann keine Stufe ausfüllen, wenn man nicht auch alle anderen in sich trägt: schon der 18jährige muß den 9jährigen lehren, muß entsagen, muß ihn führen. Wir nehmen die Lebensstufen vorweg: Gesetzgeber, Lehrer, Erblasser.

Die Stufe des Entsagens ist eine Wartezeit: wir wissen nicht, wie lang wir leben. Wir wollen noch geistig wirken, ohne doch am Amt des Gesetzgebers oder des Lehrers zu kleben.

Wir haben also ständig mit den Gezeiten unseres Lebens zu tun. Die Zeit ist heute wichtiger als der Raum: ^{das Problem der rechten Zeit: wann} etwas an der Zeit ist.

Die mittlere Phase des Lebens heißt kämpfen, sich durchsetzen als Partei. Der Mensch des mittleren Lebens ist Partei; er muß sich durchsetzen, protestieren. Alle kämpfenden Menschen sind Protestanten. Das mittlere Lebensalter besteht im Sichdurchsetzen. Niemand weiß, wie lange es dauert, bis er sich durchsetzt. Pasteur als Beispiel: die Menschen glaubten nicht an die Bakterien. Die letzte Stufe des mittleren Lebens ist also Warten, eine Leidenszeit; man muß Geduld haben. Vorher muß man protestieren, fechten, sich selbst zum Pfand setzen, daß etwas wahr ist. Niemand weiß, wie lange es dauert, bis man ihm glaubt - der Protestierende muß Geduld haben.

Eine Persönlichkeit in der USA, an der man dies zeigen kann, war John Quincy Adams. Er war Botschafter in Berlin und schrieb 1804 ein berühmtes Buch über Schlesien. Als Staatssekretär schuf er die Monroe=Doctrin als Präsident 1825-29 war er sehr unglücklich gegenüber Jackson, als Abgeordneter im Kongreß entfaltete er größere Wirksamkeit als in den vorhergehenden 17 Jahren.

Die Gebote des geistigen Lebens haben es also nicht mit äußeren Ehren zu tun. Adams war sich nicht zu gut für die bescheidene Stellung als Abgeordneter. Die Stufe, in der er dazu berufen wurde, war die des Wartens: der kämpfende Mensch kann sich nachher nicht die Stellung aussuchen, die er haben will; er muß warten, bis die Menschen ihn rufen und wohin sie ihn rufen.

Roosevelt war sich (anders als Webster) nicht zu gut, Vizepräsident zu werden; als sein Präsident ermordet wurde, lief er einen ganzen Abend im Garten herum und rief: "How wonderful, how wonderful!"

Der Kämpfer steht in der Welt: die "Welt" ist alles, was uns widersteht. Mancher wird Ministerpräsident, weil niemand etwas gegen sie hat. Aber das wirkliche Leben besteht darin, daß jemand für etwas einsteht und dafür dann berufen wird. Zwischen Kämpfer und Gebieter liegt eine Leidenszeit, für die charakteristisch ist, daß sie niemand selbst vollziehen kann: der Kämpfer wird zum Ältesten, indem er wartet, wie die Welt reagiert. Nur indem die Kämpfer nicht mehr Protestler, Rabauken, Parteileute sind, werden sie Älteste. Es gibt viele, die diese Stufe nie erreichen - das ist dann nicht die Vollreife des geistigen Lebens. Ich werde also erst dann Gebieter, wenn die Menschen meinem Ruf antworten.

Die Wahlen sollen das ermöglichen. Proportionalwahlen sind keine Wahlen. Die "Wahlverwandtschaft" entsteht nur dort, wo man den wählt, der seine Meinung gesagt hat und der deshalb gewählt wird.

Viele Menschen werden eingeladen und für etwas ganz anderes gehalten. Kinder berühmter Leute werden überall eingeladen, während der Vater, solange er kämpfen mußte, nie eingeladen wurde. Beispiel: Professorenkinder: dieser dumme Junge wird überall eingeladen.

England ist klüger: der Vater Marquess of Londonderry - der Sohn heißt Mister Wood. In Deutschland ist rassistisch: wenn einer Graf ist, kann er nicht Mitglied der SPD werden. "Herr Hauptmann haben" heißt immer, daß der Rekrut lügt. Er schuldet ihm nur die Ehre des Amtsträgers. Das Amt von vorgestern deckt den lebendigen Menschen zu.

Die Sprachgewohnheiten sind viel tiefsinniger als man denkt. Wenn ein Mann gekämpft hat, kann er verlangen, daß er dafür berufen wird. Das, von dem man selbst ergriffen ist, anderen begreiflich zu machen, darauf kommt es an. Man weiß nicht, wann das kommt. Das Warten ist auch heilsam, eine notwendige Stufe, die der Welt ermöglicht, nachzukommen.

6

In der Kämpferzeit ist der Mensch seiner Zeit voraus. Die Leidenszeit gleicht diese Zeitdifferenz aus.

L'homme est un être jeté dans l'avenir, sagt Sartre: jeder Mensch ist voraus; er redet schon, wenn die Welt noch stumm ist. Jedes Märchen von der Geburt des künftigen Königssohn sagt das: die Liebe sieht zuerst, wer ihr Kind sein wird.

Die Stufe des Kämpfers wird also begleitet von einer liebenden Seele, die ihm glaubt, die ihn in seiner künftigen Aufgabenstellung voraus liebt. Der Mensch kann ohne das andere Geschlecht - Freund oder Frau - nicht in der Kämpferstufe sein, sonst wird er wahnsinnig wie Nietzsche. Der Prozeß des Ergriffenseins und des Begriffenwerdens ist das Glaubwürdigwerden. Der junge Mensch kann jeden tag etwas anderes glauben, er ist nie glaubwürdig. Bischof kann man nur mit 30 werden. Der Feige erstickt in der Gefahr, der Mutige vor der Gefahr.

Vor dem Protest und vor der Leidenszeit: die 5. Stufe Zweifeln oder Verzweifeln, 6. Stufe Protestieren, 7. Stufe Warten.

Das Zweifeln wird an der Universität offiziell gelehrt. Der Zweifler weiß nicht, wovon er sich ergreifen lassen soll. Kein Mensch kann nur von dem ergriffen werden, was die Eltern wollen. Der Zweifel tritt mit der Geschlechtsreife ein. Der Mensch sehnt sich nach Ergänzung, zerfällt in zwei Teile, sehnt sich nach sich selbst.

Jede Generation muß die Götter der Eltern zerstören, weil Gott zu jeder in einer neuen Gestalt spricht. Die Bibel verleugnet das auch garnicht. Gott kommt zu jeder Generation anders.

Der Zweifel ist eine Parallele zur Geschlechtsreife. Der Gegensatz zwischen Denken und Sein, Körper und Geist, Objekt und Subjekt ist Gegensätzlichkeit nur für eine Lebensstufe, die Studentenzeit, nicht für das ganze Leben.

Der Mensch mit 20 Jahren, der aus dem Elternhaus kommt, sollte mündig werden, nach hinten abbauen, seine eigene Sprache sprechen. Das geschieht in der Zweifelsepoche. In diesem Sinn muß jeder einmal Nihilist sein. Aber das ist ein Übergangsstadium. Das Wort Nihilismus ist angewandter als alles Reden von der dauernden Entzweiung von Leben und Geist. Es deutet an, daß es sich hier nur um diese eine Phase handelt.

Der Zweifler beginnt zu lieben und zu zweifeln, um den alten Geist auszustößen und einem neuen Platz zu machen.

Der Geist "setzt sich auseinander" mit dem ererbten Geist; er reißt sich los. Aber er muß schon wissen, daß er das um der Liebe willen tut: der Zweifel steht unter dem Gesetz, daß ein neuer Geist ihn ausrichten will.

Die meisten Menschen wollen unsterblich sein. Jesus hat darauf verzichtet; er hat "seinen Geist aufgegeben". Er hat entsagt.

Alle autoritären Lehrer und Staatsdenker neigen dazu, stecken zu bleiben auf ihrer Lebensstufe. Jeder Absolutismus endet mit einer Katastrophe, jede Schulautorität mit einer Spaltung.

Das Warten ist auch eine wirkliche Lebensstufe. Kirkegaard und Nietzsche sind nie zum Regieren, nie zum Entsagen gekommen; sie sind im Stadium des Harrens stehen geblieben.

Wenn sich der Mensch für etwas anderes verkauft, als für was er wirklich gezeugt hat, so gehört er zu den Arrivierten", ihm hat die Geduld gefehlt.

Die Stufe des Protestes muß die Frucht eigener Verzweiflung sein: ein Bruch mit der Umwelt, um den Bruch in der eigenen Brust zu heilen. Amerika und Rußland sind "ja" sa gende Nationen. In Europa sagt man erstmal "Nein". In den Buchkritiken überwiegen die Bedenken, als wenn es sich um Giftpflanzen handele, die da erscheinen.

Wenn ein Mensch dieser Verzweiflung des Protests verfällt, hat er schon viel gelernt: eine Sprache, Briefmarken Sammeln usw. Es kommt der Zustand des Spiels. Sport und Studieren ist dann ähnlich man tut das, was einem gefällt. Im Frieden kann man das nicht. Spiel ist Ausgleichsverrichtung sie liegt vor der Tat. Wer in der Jugend nicht spielt, ist ein gefährlicher Mensch. Er muß immer sofort alles ernstnehmen. Lässig, spielerisch tritt auch der Kämpfer an mit dem Wissen darum, wann man dran ist, daß noch Zeit ist: Hamlet gegenüber Laertes! Das Sich Hineinstürzen ist typisch deutsch, das Sich Aufsparen typisch amerikanisch.

7.

Ein Staatsmann muß lange spielen. Referendare, die nicht durchs Examen gefallen, nicht weggelaufen sind, werden keine Bismarcks. Roosevelt wurde erst mit 40 ernst, nachdem er die spinale Kinderlähmung gehabt hatte. Entsagungsstufe, Harrensstufe, Spielstufe gibt es in jedem von uns, soweit wir jung sind, etwas zu sagen haben, etwas zu leiten haben. "Wer andre wohl zu leiten strebt, muß fähig sein, viel zu entbehren". Wer immer wartet, sich zu erfüllen, muß spielen können. Wer zu regieren hat, muß im ersten Moment schon an seinen Nachfolger denken. In Deutschland sind alle drei Dinge versäumt worden. "Harre meine Seele" ist besser als "Warten", weil es den Sinn des Wortes miteinschließt.

Durch Spielen, Harren und Entsagen hat der Mensch seinen Willen mit dem Zeitrhythmus auszugleichen. Nemo ante mortem beatus.

Ich bin von einem freundlichen Hörer gefragt worden, "ob ich das alles improvisiere". Seit 40 Jahren harre ich darauf, ob mir das jemand abnimmt. Diese drei Sachen: Spielen, Harren, Entsagen finden Sie nirgends. In keiner Ethik steht etwas davon. Dafür steht darin "Du sollst nicht lügen". Natürlich sollst Du lügen, wenn es richtig ist. Man muß ja auch töten, wenn es richtig ist". Man soll nicht töten, auch wenn ein Kidnapper kommt? Nein? Was tun Sie denn? Ich gehe ans Telefon und rufe die Polizei. So dumm wird der Mensch, wenn er sein Denken nicht in die richtige Richtung lenkt.

Wenn Menschen schweigen, fängt oft ein großes Reden an, wenn es ein Liebesakt oder Zauberakt ist. Die meisten Menschen gleichen ihrem Vater erst von 40 an, weil er dann nicht mehr redet und sie ihm umso ähnlicher werden. Nun kommt er überall aus ihnen heraus.

Die Stufe des Lernens, des Gedächtnisses ist schon eine solche der geistigen Ausarbeitung. Dies oder das wird behalten, das meiste wird vergessen. Was behalten wir? Es ist sehr gut, wenn Junge mit Älteren sprechen. Die ganze Jugendbewegung ist ein Entgeistungsvorgang. Der junge Mann ist doch nur interessant, wenn er von einem alten, weisen Mann im Gebirge etwas vernommen hat. Diese paar Ereignisse sind bestimmend. Unser Gedächtnis ist eine Auslesevorrichtung mit Zukunftsprojektion. Die meisten Menschen haben ein Kneifzangen-Gedächtnis. Sie wollen nur das nach rückwärts Gewandte behalten. Das Gedächtnis aber sollte zukunftssträchtig sein. Man sollte die Verse auswendig lernen für die Zukunft. "Wer die Vergangenheit kennt, braucht sie nicht zu wiederholen".

"Jugend soll durch Jugend geführt werden" - das ist langweilig. Das Gedächtnis ist das Lasso in die Zukunft. Es wählt das aus, was man brauchen wird. Zu einem guten Studenten gehört, daß er einen Sport treibt, nicht Leibesübungen: sie geschehen für die Verdauung.

Lernen ist schon die Auswahl dessen, was man behalten soll. "Höre", "gehörche", "wandere", "krieche", "lese", "schreibe"! Die Spontaneität liegt zuerst außerhalb des Kindes (Höre auf den Namen!), dann beim Kinde, das die Großmutter am Ohr zupft. Die Kinder, die nicht geliebt worden sind, wachsen wie die Tiere auf. Man kann nur begreifen, wenn man gehört hat. Man kann Menschen, die alles sofort begreifen, die nicht einzuteilen, verstehen, nicht ertragen.

Begreifen ist eine teilende Tätigkeit. Man kann nicht die ganze Welt begreifen, sondern immer nur einen Teil: das "Teilgebiet" des "Fachmanns". Man kann erst begreifen, wenn man von den Eltern in eine bestimmte Auslesesituation hineingehoren worden ist.

Die Eltern, die den Kindern Namen geben, sollen ihnen sagen, was in Ordnung ist. Einen germanischen Götternamen geben ist nicht gut: Baldur v. Schirach! Das Kind ist Vorschub aus der Liebe der Eltern.

Für die Akte des Jugendzeitalters ist immer jemand anderes verantwortlich. Der Spielraum (die geistigen Prozesse des Kindes) wird bestimmt durch die vorige Generation. Der Spielraum wird ausgewählt. Wenn die Kinder ihn sich selbst wählen, werden sie Wüstenkinder.

Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Jakob Wassermann begreifen alles und im Grunde nichts. Sie behandeln alle Zeiten, alle Themen, als sei es geboten, alles zu begreifen, ohne zu gehorchen. Der Mensch soll nur angreifen, was begriffen werden muß: sonst hat er kein Verhältnis zum Geist. Es herrscht heute eine große Scheu, die Verantwortung dafür zu übernehmen, was ein Kind begreifen soll.

Man kann auch das Neue Testament nicht immer verstehen - nur manchmal. Alles Wichtige im Leben kann zu Zeiten begreifen, zu Zeiten nicht. Dadurch daß der Mensch die Teile der Welt begreift, kann er sie aus der Welt schaffen.

Das letzte Wort "Mehr Licht" - Serenissimus: "Mehr Beleuchtung". Gott hat sich offenbart in den Leuten, die einen Namen auf uns hinterlassen. Sie sind keine "Schrumpfergermanen"? Die Menschen meinen heute, es gebe Werte ohne Namen - die diese Werte überliefert haben. Sie alle sind Leute, die entsagt haben.

Für die Eltern ist es ein Problem, nach welchem Vorbild man erziehen soll: Sokrates (Glatze), Plato (unverheiratet) usw. Das Wesen des richtigen geistigen Lebens aber ist, daß man keinen Götzendienst treibt. Also nicht zu Rittern, Nibelungen oder Berserkern erziehen, zu irgendwelchen Typen. Man will ja den Menschen damit töten, zum Gentleman bilden (wie seinen Schlipf bildet) - das sind alles Photographieen von dem, was sich der Erzieher vorstellt.

Die Bibel lehrt, der Mensch sei zum Ebenbild Gottes geschaffen, also nicht zum Ebenbild eines Generals oder sonstigen Typs. Churchill ist deshalb so interessant, weil er nie in Oxford war.

Das Gesicht, das wir haben, ist uns geschenkt durch die Entsagungen derer, die vor uns waren. Durch das, was die Eltern sich versagen, werden die Züge der Kinder schöner. Entsage diener Leidenschaft aus Liebe zu dem Kind.

Giuseppe Ferrari: "Liebe ist das Gleichgewicht zwischen Begehren und Opfer" (Entsagen). Je mehr entsagt wird, desto freier, furchtloser, edler formt sich das Gesicht des Kindes. Die Vererbung erworbener Eigenschaften geschieht durch Entsagung. Das Kind soll gehorchen, begreifen lernen, spielen, verzweifeln, harren, regieren, entsagen lernen. Also nicht ein Bild an die Wand hängen und sei es auch dasjenige Stalins!

Die Eltern können freilich auch zusehr entsagen, so liberal war man manchmal im XIX. Jh. Statt der Bild=Erziehung galt die Überzeugung, daß das Kind alles selber finden sollte. Nicht mehr Regel und Ausnahme, nicht mehr Neben- und Hauptsache unterscheiden lernen. Das ist die Versuchung des Humanismus, ein Kind aufwachsen zu lassen, ohne ein Hineinsenken der Werte.

Ein Vorfahre von Hindenburg hat 1806 eine Festung ohne Schwertstreich übergeben. Kein Mensch kann, weil er sich nach einem menschlichen Vorbild richtet, richtig handeln.

Es kommt auf den mittleren Weg der Wahrheit an, der Teilnahme am geistigen Leben an. Was einen Namen trägt, ist lebendig. Wer einen Namen hat, hat Recht zu leben. Natur kennt keinen Respekt.

Das Naturrecht ist so nicht wieder auf deckbar. Die wußten nämlich - damals nichts vom Sprechen. Das ist größter Einwand, Herr Kollege.

Was ein Name ist, steht in keinem Wörterbuch. Es ist ein Schnittpunkt von drei Akten. Der Name ist erstens die Kraft, unter der ich mich ansprechen lasse, zweitens die Vorstellung, die ich von mir selber habe, drittens die Bezeichnung, unter der man von mir spricht. Wenn jemand mit einem anderen Namen angeredet wird, als er ihn hören will, gibt es Bürgerkrieg.

... Die Nationalökonomie hat damit angefangen, die Menschen so zu beschreiben wie ihn der Buchhalter sich denkt. Die Herrschaft des Kalkulationsbüros! Jede Lehre von den Menschen so von ihm reden, daß er zugehen kann, gemeint zu sein. "Ruse", "Jude" sind keine richtigen Namen

Das Kind spielt im Schutze des Namens, der ihm in der Jugend verliehen wird. In Amerika werden die Kinder numeriert. Man betrügt den Menschen um seinen Namen, schließlich wird er "eigestuft".

Die Universität hat das angefangen: "Christus ist ein charismatischer Typ", sagt Max Weber. Er hat alles Menschliche seines Namens beraubt und nennt das "Soziologie"!

Am geistigen Leben nimmt der Mensch nur teil, wenn er einen Namen trägt. Nur um das getaufte Kind kann man trauern. Nichts Allgemeines kann geliebt werden. Nur durch Liebe pflanzt sich das geistige Leben fort.

Nicht in den Schulbüchern, Bibliotheken, Zeitschriften geschieht diese Fortpflanzung, sondern dadurch, daß jemand mit seinem Namen eintritt für etwas. Das geistige Leben beruht nur auf der Fortpflanzung durch Namen.

"Ich hab mit ihm auf einer Schulbank gegessen" das bedeutet garnichts.

Jeder muß sich den Namen wählen, unter dem er der Welt sich aufzwingen will. Der Mensch will aufgenommen werden: als Arzt, als Jurist usw. Wir müssen den Geist nicht da suchen, wo Worte gemacht werden, sondern da, wo Namen gemacht werden.

Es ist nur ein bestimmter Namensraum da: jede Generation muß also Namen vergessen, die die Eltern noch geliebt haben, um Platz für neue zu schaffen. Das geistige Leben ist ein dauerndes Umjähren, ein Ausgleichsprozeß in drei Stufen: Benanntwerden, eigenes Benennen, Kampf um die Benennung. Das entspricht der Dreistufung Kind, Kämpfer und Künstler. Es muß immer Kinder und Kämpfer geben.

Gewisse Berufe entsprechen den zehn Lebensstufen: Papa, Soldat. Paulus, Petrus, Johannes sind den drei Perioden des menschlichen Lebens zugeordnet: Johannes das Kind, das Jesus liebt, Petrus der Regierende, Paulus der Kämpfer, der erst nach dem Tode Christi nötig wird.

Die ganze Theologie ist in diesen zehn Geboten der Lebensführung enthalten. Der eine will sein ganzes Leben spielen, der andere will sich einen Namen machen - entsagen will keiner. Das bloße Sichdurchsetzen (eines Schacht!) hat für die Geschichte eines Volkes keine Bedeutung. Solche Leute sind unhistorisch. Man muß vom Glauben des Kindes über das Lieben des Mannes zum Hoffen des Greises übergehen. Nur solche Menschen sind historisch.

Die Verzweiflung des Existenzialismus beendet man nicht durch Selbstmord sondern durch Namengebung: es muß etwas Unerhörtes geschehen. Es genügt, das Mädchen, das wir lieben, so zu benennen, wie es noch niemand genannt hat.

Es gibt beim Menschen weder Natur, noch Übernatur; der Mensch ist Unnatur.

Die antiken Tugenden (Tapferkeit, Gerechtigkeit usw.) sind räumlich gedacht, die Lebensstufen verlaufen zeitlich. Man kann mit Tapferkeit vier Wochen regieren - aber die polnische Frage löst man damit nicht.

Nun zum Problem des zeitlichen Zueinander von Eltern und Kindern. An die Spitze stellen wir Augustin (361-428): De magistro.

Er steht am Ende der Antike; nächher kommen die Vandalen. Er fordert nur eine Wissenschaft von der Zeit. Abendländisches, europäisches und planetarisches Denken findet sich bei ihm in Ansätzen. Er hat die Entsagung gelehrt. In der Mitte seines Lebens, in einer Periode des Harrens, unterrichtet er seinen unehelichen Sohn Adeodatus.

Das Hören ist immer die Situation des Jünger=Seins, das Sprechen eine solche des Alterseins. Sprechen und Hören binden die Menschen in die Einheit des Menschengeschlechts. Die Mutter, die das Kind beten lehrt, wünscht sich, daß es das Kind einmal ebenso macht.

(eine Stunde gefehlt) Thieme)

Augustin also zeigt uns das Verrückwärtigen, Vergegenwärtigen (was nicht dasselbe ist wie das Vergegenständlichen) und das Vervorwärtigen. Das Ungeheuer am Unterrichten ist, daß das Kind vor seine Geburt dringt es zu verwerfen oder "erben, um es zu besitzen". Der alte Mensch dagegen will vorwärtsdringen, weitersagen.

Als nächstes betrachten wir Anselm von Canterbury: De vera et falsa poenitentia. Sein Problem ist nicht mehr das Ich und Du, sondern: Was sage ich Dir? "Sage ihm, daß Gott etwas Größeres ist als alles, was man sich vorstellen kann". "Was denke ich nun", ist die zweite Frage.

Am Selbstmord muß man die Menschen verhindern. Wer nicht glaubt, begeht Selbstmord. Die erste Einsicht der Scholastik ist, daß die Verzweiflung nicht den ganzen Menschen erfassen muß. "Nein" ist immer partiell, "ja" ist total; ja und nein entsprechen sich nicht.

Die dritte Frage lautet: "Ist jemand da, der mir zuhört?". Wir sagen also, was gesagt werden muß, was ich mir denken muß und wer mir zuhört. In der zweiten Frage wird das Du minimalisiert. Ausgangspunkt der Scholastik ist die zweite erste Frage: dem Beichtkind muß etwas gesagt werden die Kleriker treten im Kreis zusammen, um herauszukriegen, was dem Laien gesagt werden muß.

Vgl. "Der Atem des Geistes" 1951 S.95ff.

Man versteht die ganze Spitzfindigkeit der Scholastik nicht, wenn man sich nicht klarmacht, daß sie dazu dient, das stockende Glaubensleben in Gang zu halten. Gott creator infinitus, Welt creatura finita.

"Gott ist etwas Größeres als alles, was ich mir vorstellen kann", sagt Anselm. Er ist umfassender in seinen Taten, als du bisher für möglich gehalten hast. Gott ist "majus quam" - das ist auf die Welt bezogen, nicht auf die Welt der Dinge.

Wettervorhersagen sind schlechter als die bloße Zufallstatistik. Die Scholastik will die Beichtväter instruieren, was sie als Lehre weitergeben und was den einzelnen Beichtkindern sagen sollen.

Kontroverse Barth-Gilson über Anselm. Gilson sagt, Anselm sei noch kein Scholastiker: er macht noch nicht Schule.

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

Wo die Weltanschauung anfängt, hört die Unterhaltung auf. Man soll nicht glauben, die Logik sei die mittelalterliche Methodik des Denkens. Es ist eine Metalogik, Widerspruch an zwei Syllogismen, zwei Logiken sind gegeneinandergesetzt.

Nur dank Anselm und seiner Weisheit, dem Beichtkind eine neue Vorstellung von Gott zu eröffnen, gibt es eine Universität. Sie basiert auf dem Zusammenbleiben von Zweifelnden und Verzweifelnden, die erkannt haben, daß ihr Zweifel nur partiell ist.

Was ist eine Frage? Heute glauben die weisen Leute, man könne alles fragen. Man kann nicht nach allem fragen. Jede Frage setzt voraus, daß schon eine Antwort darauf gegeben ist.

Jede Frage erschüttert nur einen Satzteil - man kann aber nicht den ganzen Satz infragestellen: "Wo ist die Büxsenstraße?" Die Frage ist also das Mittel, an einem Vorgang teilzunehmen, der in der Gesellschaft stattfindet. Fragen ist immer Nachfragen: intelligere geht nicht, wenn nichts geschrieben steht. Wenn man den ganzen Satz in Frage stellt, kann man nicht mehr fragen.

Professoren und Wissenschaft kommen also an die zweite Stelle. Es wäre nie zur Wissenschaft gekommen, wenn nicht vorher etwas feststünde: das ist der Satz von der Wirklichkeit Gottes. Heute ist die Welt verblödet, weil sie sich vorstellt, man könne alles fragen. Wer z.B. sagt "Es ist alles Unsinn!" der ist selber unsinnig. Die Scholastik hat es möglich gemacht, Menschen verschiedener Meinung beieinander zu halten.

Wissenschaft ist das was gültig oder wahr ist für die verschiedensten Meinungen sind. Wissenschaft ist nicht das, was für alle wahr ist. Universitäten sind Plätze, wo Menschen verschiedener Meinung über denselben Gegenstand lehren. Wissenschaft besteht aus dem Konkordieren in Ordnung. Abälard ist der erfolgreichste Lehrer des Mittelalters (+1162, 35 Jahre vor Anselm, in Cluny unter dem Anathem Berhards von Clairveaux). Der Trostbrief an seine Witwe Heloise ist erhalten als eines der größten Dokumente. Er war von seinen Feinden aus Rache entmannt worden, verbannt, verjagt worden; alles hatte sich gegen ihn verschworen. Gerade dadurch konnte er aus der Vorwelt heraustreten und den Begriff der Theologie schaffen (1125).

Es gibt zwei Typen von Menschen. Bei dem einen ist äußerlich alles in Ordnung, bei den anderen Nicht - gerade deshalb muß die Welt mit ihnen rechnen.

Anselm ist noch kein Theologe. Darin hat Gilson gegen Barth recht. Die Universität Paris besteht aus der Konkurrenz des Klosters auf der linken Seite der Seine mit der Schule des Erzbischofs auf dem rechten Ufer. Abälard hat erstmals eine universale Schule an die Stelle der lokalen gestellt. Paris ist das Urbild aller Universitäten des Abendlandes geworden. Die Selbstbeschränkung der Schulweisheit besteht darin, daß kein Lehrer wünschen kann, daß er allein lehre. Aber nicht, daß alle alles lesen: 2 sind genug, vielleicht auch 3, aber nicht - wie heute - 57!

Friedrich Heer: Aufgang Europas 1949.

Das "Meinen" und das "Denken" sind zweierlei. Denken besteht darin, zwischen dem, was schon gesagt ist, zu lesen: intelligere. Man kann kein Gesetz intelligent machen, sondern nur auslegen. "Die Intelligenten sind immer die größten Schurken" - was Recht und Unrecht ist, kann man nicht Intelligenz herausbekommen. Denken ist partieller Zweifel. Meinen ist nur eine Vorstufe des Denkens.

Es ist die Frage, ob wir heute noch Universität sind oder nur "Akademiker". Das Denken der Scholastik ist Widerspruch; das ist besser als "Dialektik": die wirklichen Antithetiker werden rot beim Widerspruch, während die Dialektik etwas Mechanisches ist. Die Begriffe der Scholastik sind alle im Angriffskrieg gebildet; dazu gehört Mut: sie mußten immer mit Verbannung rechnen, darum nannten sie sich professores! Sie stellten Fragen. Aber sie wußten, daß man nicht alles in Frage stellen kann, daß man mit seinem Gegner doch immer noch in Verbindung bleiben muß und daß man verschiedener Meinung sein, disputieren kann.

Eigenheit der Universität ist ihre Korporationsgebundenheit. Partiiell Bezweifelnde vereinigen sich. Bologna: Grenze der Einflußsphäre von Kaiser und Papst; Trennung dessen, was der Papst und was der Kaiser beansprucht: Romanisten und Kameralisten nebeneinander. Concordia discors: antium canonum; die Schwierigkeit besteht im Begrenzen von "dürfen" und "müssen": wo braucht man z.B. nicht zu gehorchen, wo man gehorchen müßte. Das ist die Aufgabe, und die Freiheit des Richters ist ein Charakteristikum der Universität.

Die dritte Universität Salerno ist das Etappenlazarett der Kreuzfahrer, es herrscht die antike Medizin mit Galen, worauf der Doktoreid geleistet wird. Aber man lernt von der Behandlungsweise des Feindes (der arabischen Schule des Avicenna). Also auch hier entsteht Einträchtigkeit aus Zwietracht.

Alle drei Universitäten sind sich über das necessarium einig, daß man Einheit voraussetzen muß, ehe man streiten kann. Wahrheit, Freiheit, Einheit sind die Erscheinungsformen des geistigen Lebens der Universität des Mittelalters.

Von Anselm bis Luther, von 1100 bis 1500 vollzieht sich eine Bewegung, die heute noch maßgeblich ist. Die Hauptlehre ist, daß wir jetzt, in eine Endzeit eingetreten, Thomas ~~esderk~~ oder Kant daraufhin lesen, weshalb sie gezwungen wurden, zu einer gewissen Zeit etwas zu sagen. Was sie gesagt haben, ist uninteressant. Es ist töricht, die summa auswendig zu lernen, aber den Zusammenhang von Thomas, Abälard und Bonaventura zu verstehen, das lohnt. Also Absage an den Historismus, d.h. die Neugier an der vergangenen Geschichte!

Der Mensch ist modern, wenn er Akademiker ist, aber "mittelalterlich", wenn er auf die Universität geht: "endzeitlich" ist die universalistische Haltung!

Die gebildeten Leute sind heute nicht die Studenten, die sitzen ganz wo anders.

Unter die drei Grundwissenschaften schob sich die Philosophische Fakultät, die sich mit den sieben freien Künsten beschäftigte. Sie nannte sich "Artistenfakultät" (Gymnasium), oder septem artes liberales oder Weltweisheit.

Philosophie ist heute etwas Feineres als Theologie. Die Väter sind Pfarrer, die Söhne Hegel und Schelling; man wird immer weltlicher. Im Mittelalter dagegen sind die anständigen Leute immer christlicher geworden. Heute gilt Nicolai Hartmann (a=a) als vornehmer als Gogarten; im Mittelalter wäre es umgekehrt; Aristoteles gibt nur eine erste Beweisführung, Philosophie vermittelt nur Vorbereitung für die wirklichen Einsichten.

In Hinterpommern konnte man sich davon überzeugen: die Landarbeiter wurden zum Pfarrer geschickt, die Söhne und Töchter studierten bei Dilthey in Berlin.

Philosophie ist also damals ein Bündel aller möglichen Einzelkenntnisse. Heute gilt als Philosophie ein geschlossenes System. Es ist die Hauptkrankheit der Deutschen, daß sie noch immer an die Philosophie glauben. Kant, Schelling, Hegel wissen aber nur von der Vorwelt vor dem Christentum. Der Philosoph weiß nichts von den letzten 1950 Jahren!

Im Mittelalter gab es keinen Dr. phil. Man konnte nur Magister werden, dem englischen master of arts entsprechend, das bestätigt die Vorstufe des Lateinkönnens, Flötenspiels usw. Studieren heißt, verschiedene Ansichten auf sich wirken lassen. Die Forderung gilt noch heute, aber die Form versagt. Zur Universität gehört, daß zwei Logiken aufeinanderstoßen. Heute denkt man vom Gegenüber der Wissenschaft, im Mittelalter galt die Dreieitigkeit von Beichtkind, Priester und Universität. Die Priester besuchen Seminare, nicht notwendiger Weise die Universität. Diese dient einer Auslese unter einem neuen, dem Doktorhut. Neben der Universität (der 3. Potenz) gibt es Kurpfuscher und Heilpraktiker. Die Dreieitigkeit Laie - Handwerker - Theoretiker gilt. Die Wissenschaft setzt das Leben der Gesellschaft voraus, sie ist die Reinigungsanstalt für Fachleute. Auch die Naturwissenschaften setzen eine soziale Tätigkeit voraus.

Nachdenken ist immer zweiten Ranges: man kann dem Leben nicht vordringen. Solange der Mensch lebt, ist er eine grammatische Figur. Zu der Wissenschaft stürzt sich wie der alte Tolstoj die ganze Menschheit, um vom Du noch etwas zu hören, was man noch nicht weiß. Der frz. Chauvinismus geht vom Wahn des Ich=Bewußtseins aus. Die erste Wissenschaftsstufe bis 1500 lebt vom Hören. Unerhört ist das Neue, die Sensation, vor der der Sprecher selbst erschrickt. Freud ist Heide, weil er vom Vorausgehen des Du nichts weiß.

Thomas zieht die Summe aus der Disputation von 150 Jahren, Bonaventura beschreibt sein Geistesleben. Die 1880 einsetzende Thomas=Renaissance ist künstlich. Man muß beide lesen, wenn man den Katholizismus erfassen will. Die neue Lage des Thomas war, daß das Beichtkind ein entwurzelter Ketzer war. Es bedurfte eines radikal weltlichen Denkens, anders als bei Anselm und Abälard. Bei diesen gilt die Erbsünde als persönliche Schuld, bei Thomas wird sie als gesellschaftliche Verdunkelung verstanden. Die Häresie kommt aus Korruption der Überlieferung, Blutschuld und Stagnation. Auch heute existieren die Vier: Krieg, Revolution, Degeneration und Anarchie. Die thomistische Philosophie ist Lehre von der menschlichen Schuldverstrickung, die das Leben verwickelt. Quantum sapies tantum aude. Rein weltliches Denken bildet den Unterstock für die christliche Lehre. Vierfache Verschuldung gegen Gott.

Jederzeit muß die Hochschule in ihre Zeit zurückgepflanzt werden. Heidelberg und Göttingen heute auch hinter ihr zurück!

Gerson in Paris schreitet von der Kanzel zu einer Kinderschule bei Lyon 1425: der Führer des Fortschritts geht zu den Laien. Laienbildung als echte Erziehung wird immer nötig, wenn es zuviel Leute von einer Branche werden. Die Theologen werden in zwei Jahren verführt, den Geist der Schule über den Geist Gottes zu setzen. Zum Leben führen nur dienende Geister. Leben ist eine Existenz, die sich in Verwandlung erneuert.

Volkshochschul=bewegung als Gegenmacht zur Universität, die als Macht böse ist. Dazu muß man die angelernte Schulsprache vergessen. Erziehung ist eine Gegenwehr erleuchteter Geister, die sich mit den schlichtesten verbünden, um sich der Gelehrten zu erwehren. Popularisierung der Wissenschaften ist also nicht ein gradliniges Weitergeben an immer neue Schichten!

Die Imitatio Christi ist von Thomas a Kempis lediglich 1422 herausgegeben worden. Sie war schon in Konstanz 1415 in den Händen Gersons. Hinter ihr steht Gerhardt Groot, Begründer der "Brüder vom gemeinsamen Leben". Er ist das Urbild des Faust. Aus Überdruß am Studium Gang ins Kloster, wo die beiden ersten Bücher der Imitatio entstehen. Bürgermeister Johannes Hemsterhusen beruft ihn als Prediger nach Genf, und veranlaßt die Vervollständigung der Imitatio in Latein durch einen Schüler Groots. Die Erziehungsschrift der mittelalterlichen Theologie entsteht in Tagebuchform aus dem Zusammenwirken entgleister Schüler und erschrockener Lehrer. Im Abwägen der Gletscherschermühle des Verstandes einzelner Leute entsteht Neues. Die Wahrheit liegt zwischen den Menschen: nicht große Denker gelten, sondern Sprecher, die das wahre geistige Leben hervorlocken.

Vgl. Friedrich Heer: Die Dritte Kraft 1959 S.90f.

Calvin und Luther sind nicht Zeitgenossen. Calvin gehört in das 17. Jh. Man wird durch die Geburtsdaten verführt.; auch Hegel und Marx sind nicht Zeitgenossen. Mit dem einen endet etwas, und mit den anderen fängt etwas Neues an. Calvin wirkt erst im 17. Jh.

Luther sagt: Wittenberg mit seinen 1000 Ackerbürgern ist genau so wichtig wie Rom. Hinter ihm Friedrich der Weise, der die Rechtgläubigkeit seiner Professoren verteidigt: die Fakultäten zensieren ihre Bücher selber. Luther und Melanchthon im Bund mit dem Volk: 1521 loci communes: alle Lehren der Theologie, die Gemeinplätze sind.

"Erörterung" - eine merkwürdige Vorstellung, daß man die heiligsten Dinge in den Raum verweist. In den loci wird Gott erörtert, also gemeinge= macht.

Glaube ist ohne Theologie möglich. Luther hat den Wendepunkt Augustins wieder in sein Recht gesetzt: es kommt auf Glaube, Liebe, Hoffnung an. Melanchthon hat für das alleingelassene Beichtkind eine Hausapotheke geschaffen gleich dem "Ingenieur in der Westentasche".

Die Reformation ist einerseits eine Reinigung von dem Wust der in 4 Jahrhunderten entstandenen Literatur, andererseits Ausführung eines Handbuchs für den Ertrag dieser 4 Jahrhunderte.

Auch Fichte, Schelling, Hegel sind aus den loci gespeist. Aus ihnen macht Herder 307 Fragen für den Erbprinzen von Sachsen=Weimar.

Alle Deutsche sind "gewesene Theologen"

Auch Hegels Dialektik ist nichts absolut Neues. Dieses besteht im Wegbrechen der Tradition: der Stiftler verantwortet nicht mehr das Stift, sondern seinen philosophischen Lehrstuhl.

Der lutherische Untertan wurde seines Widerstandsrechts gegen die Obrigkeit beraubt, weil diese selbst gleichzeitig Widerstand gegen alles zeitliche Recht zu leisten befugt wird.

Das kanonische Recht wird abgeschafft. Nach ihm bestanden Ebehindernisse bis ins 7. Glied (Heinrich VIII. "päpstlicher als der Papst", Jülich=Cleve).

Im Mittelalter wird der Besitz nach weltlichem Recht, der Personenstand nach geistlichem. "Für die Sekretärin kann man Spesen machen, für die Frau nicht". Hieronymus ringt mit Luther Schurff ringt mit Luther um die Fragen des Personenstandes. Luther und Katharina von Bora waren beide den Kloostertod gestorben. Der Landesfürst brauchte eine neue Rechtsautorität für entlaufene Klosterleute.

Im Jülich=Clevischen Erbfolgestreit mußte der Sohn die Mutter und der Vater die Tochter heiraten und regelt so die Erbansprüche nach fränkischem Recht.

Jede Wahrheit wandelt sich an einem Anruf und einer Arbeitsaufgabe zu einem Erziehungsproblem um und schließlich zu einem zubereitetem Wahrzeichen, das man sich nehmen kann oder nicht. Die übrige Welt beruhigt sich dabei, daß man es gelesen oder gedruckt hat. Der Liberale kauft sich heute das Neue Testament, aber das verpflichtet ihn zu nichts; morgen kauft er sich Buddhismus.

Bei Anselm wird eine aufregende Sache gleichgültig behandelt, in der akademischen Welt eine gleichgültige Sache aufregend. "Das Neueste aus dem Reiche des Witzes". Die Tatbestände, die die Wissenschaftler erfor= schen, haben auf die persönliche Lebenshaltung keinen Einfluß. Ist es anders, so wird die Grenze der Naturforschung überschritten, wie etwa bei Häckel.

Man sollte also den Gegensatz von Gott und Welt voll erfassen. Beide sind Methoden unseres Verhaltens. Wir erklären einen Teil dessen, was uns umgibt, für so gleichgültig, daß wir es als "Welt" bezeichnen.

Für den Anfang des neuen Lebenswegs im 16. Jh. finden wir in Kopernikus und Paracelsus wieder ein solches Gegensatzpaar wie Anselm und Abälard. Die ersten 150 Jahre (bis 1650) dienen dazu, ein Publikum zu finden.

Prinzessinnen, Päpste und Kardinäle sind die ersten Adressaten und Leser. Die Protestanten sind damals rückständig, weil sie nur von Religion hören wollen. Die Humanisten lehnten Paracelsus ab, weil sie nur Latein schrieben. Heute sind die Sozialisten ähnlich antifortschrittlich.

Zum Jülich=Clevischen Erbfolgestreit vgl. Georg Winter: Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (Hendel 1934) S. 60ff., 121ff.

Es gibt zwei aufregende Tatbestände: Gott und Mensch. Die Natur ist das Gleichgültige dazwischen. Zwischen Gott und Mensch wird so gesprochen, wie Menschen sprechen. Die Welt dagegen spricht als Maß, Zahl und Form in einer anderen Sprache. Man muß sich abgewöhnen, durch Gebet oder Beschwörung mit der Welt sprechen zu wollen - weder in Zauberei oder Religion. Die Natur ist der Teil der Wirklichkeit, wo der Mensch nicht seine Muttersprache spricht - sie ist ein verstummender Teil der Wirklichkeit. Gott dagegen ist die Macht, die selbst dann spricht, wenn der Mensch verstummt in seiner Qual.

Paracelsus ist in der NS-Zeit so dargestellt worden, wie man ihn sich im 15. Jh. vorstellte, aber er war in Wirklichkeit ganz anders. Theophrast Bombast aus Hohenheim. In einer Baseler Jubiläumsschrift aus dem Jahre 1900 fehlt sein Name. So landet er denn in einem Seminar des Herrn Peuckert als Volksmann. Die Humanisten figurieren als Freunde des Fortschritts. In Wahrheit aber sind sie im Rückgriff auf Plato und Cicero dessen Feinde. Als Philologe ist nur Erasmus fortschrittlich. Im Jahrhundert der Naturwissenschaften hemmen die Humanisten. In Basel hielt man daran fest, daß die Alten alles gewußt hätten. Zitierwut führt dahin, daß nicht war ist, was nicht lange her ist. Paracelsus las schon 1526 in deutscher Sprache. In diesem Jahr veröffentlichte er ein Programm, wonach er sich auf die Erfahrung (experientia) und keine eigenen Schriften stützen wolle. Das erschien als Wahnsinn. In England und USA muß man noch heute ein Textbook zugrundelegen. Rat und Universität wandten sich gegen ihn; er mußte fliehen. Außer der "Wundarznei" konnte er keine Schrift drucken lassen. Er starb 1541 nach 15jährigem Flüchtlingsleben. 1586 erschien die erste Gesamtausgabe seiner Werke. 1610 hat sein erster Nachfolger den Eid auf Galen verweigert. Nach Paracelsus ist die Welt nicht Chaos, sondern "Raumerfahrung", Ubiquität der Natur. Das Relativitätsprinzip ist bei ihm bereits vorhanden.

Descartes "cogito ergo sum" eins der dummmsten Worte (die ich kenne) und zugleich eins der fruchtbarsten und wichtigsten in der Geschichte der Wissenschaften. Man kann nur etwas denken, wenn andere etwas anderes denken. Wer nicht gegen sein Vorteil denken kann, der kann überhaupt nicht denken. Selbstverständlich braucht der Mensch den Schutz seiner Gemeinschaft zum Denken; auf dem Untergrund des christlichen Volkes soll sich die höhere Welt der Gelehrtenrepublik erheben; in sie hinein gehört das Cogito. Die Gelehrten des 17. Jh. nennen sich Cartesianer und schreiben Latein; die akademische Welt ist eine Oberwelt, die ständig neu geschaffen wird. Zu Paracelsus' Baseler Zeit gab es das noch nicht. Die heutigen Biographien geben eine Schilderung des physischen Lebens, von der Geburt bis zum Tode, während die wirkliche Erfassung des Menschen in der Zeit darauf Bedacht nehmen müßte, daß die wahre Geburt in der Mitte des Lebens erfolgt und das sogenannte "Nachleben" wichtiger ist als die physische Existenz.

Die offizielle Wissenschaftsgeschichte führt meist von Descartes zurück über den "Lumpen" Baco von Verulam zu Erasmus, obschon dieser gar nichts mit der modernen Wissenschaft zu tun hat. Das deutsche Geistesleben muß sich vom Cartesianismus entfernen. "Die Zeit ist unbegreiflich" - sie ist das erste, was dem Menschen aufgetragen ist. Die Menschen sind nicht Natur. Es stirbt etwas in ihnen in der Mitte ihres Lebens: ihre Kindheit, und es beginnt hier etwas Neues. Das weiß die Natur nicht.

An die Stelle des Menschen ist in der Wissenschaft die Geisteswissenschaft getreten: der Historismus. Man entfernt den Menschen immer weiter von sich, es ist eine zwingende Tendenz: Troeltsch!

Will-Erich Peuckert: Die große Wände 2Bd. 1966. ERH: Der Annus ^{Re}Conceptus (Heilkraft und Wahrheit 1954)

Von 1457 bis 1650 dringt das Wort "akademisch" vor. In Florenz gibt es zuerst eine Akademie, die Plato liest. Man übersetzte Plato ins Latein. Der geistige Mensch, der sich der Natur bemächtigen will, wird rückwärts gezogen. Was bedeutet die "philologisch=historische" Klasse unserer Akademien? Man drängt bei dieser historistischen Betrachtung wenigstens immer weiter zurück: in der Humanistenzeit las man die Schriftstellen von Virgil bis Aristoteles, heute von Plato bis Homer. Daher sind die Texte, die unsere Akademie=Abhandlungen behandeln, möglichst entlegen. Sie werden vorbereitet zur Auferstehung. Daher führt das Gymnasium immer zur Revolution. "Zurückführen" in der Philologie und "reduzieren" auf die Elemente in der Naturwissenschaft ist ganz dasselbe. Zurückführungstrieb ist der Historismus: der Versuch, undankbar zu werden für das, was uns heute ermöglicht hat, über diese Elemente hinauszukommen. In dem Augenblick, wo die Naturwissenschaft zur Volksbildung wird, glauben die so Erzogenen, auf alles übrige verzichten zu können. Ein Descartes wußte, daß er des Glaubens und der Liebe bedurfte. Die Wissenschaft strebt nach "loci communes". Die gebildeten Massen - die massiven Gebildeten!

Die Naturwissenschaft hat dem Einzelnen als Mitglied der Gelehrtenrepublik Bewußtsein zugeschrieben und hat es Selbstbewußtsein genannt. Der Offizier und Feldwebel, der für seine Leute sorgt, hat gar keine Zeit, Selbstbewußtsein zu entwickeln, "Wie fang ich nach der Regel an?/Ihr setzt sie selbst und folgt ihr dann!" Die Welt als bloßen Gegenstand sehen, ihre Allmacht leugnen und im Bunde mit Gott die Natur nutzen, darauf kommt es an.

Natur ist nicht zum Stehen zu bringen. Nur der Forscher kann sie als Gegenstand betrachten - indem er nicht wirkt. Ohne Entsagung gibt es keine Wahrheit. Wenn der Mensch nichts zu sagen hat, wenn er Natur ist, dann ist er überflüssig; dann ist das Ende das Konzentrationslager. Der Mensch ist eben nicht ein Teil der Natur.

Es folgt nun der nächste Zirkel: eine Wissenschaft vom Menschen. Wie müssen die Menschen betrachten, die als große Forscher verstanden haben, die Natur zum Gegenstand zu machen:

- Abälard Paracelsus Saint Simon (1760-1825)
- Anselm Kopernikus Goethe

St. Simon gehört nicht in seine Zeit, Goethe auch nicht. Beide sind "Ahnen unserer Enkel" - man macht sie dazu. Die Herkunft ist etwas anderes als die Abkunft. Unsere Ahnen wählen wir. Jeder hat in seinem Stammbaum Adam, den ersten Sünder, das peccatum originale; das ist der Sinn der Lehre von der Erbsünde.

Hinweis auf den im Herbst erscheinenden "Atem des Geistes". Die Zukunft verändert die Vergangenheit. Diese kleinen Historiker halten ihr Kolloquium in der Universitäts, während ich über das Geheimnis der Welt wahnhaft sinnig geworden bin.

Man redet, um Zeit zu gewinnen - wir aber reden, um Zeit zu verlängern. Sie haben ihren Glauben da, wo Sie sich Zeit nehmen.

1. Vertragsdruck, 2. Samstag Abend, 3. Meine Schriften, 4. Sucht nur, die Menschen zu verwirren, sie zu befriedigen, ist nicht schwer.

Goethe ließ seinen Sohn nicht in die Befreiungskriege ziehen, weil er es selbst auch nicht getan hätte. Existenz heißt: hinausragen über die eigene Zeit. "Auf der Höhe seiner Zeit leben" ist ein falsches Ziel.

Letzte Stunde: Leben ist Sprache - Geschichte - Zeit.

Goethe : verschiedene Dichtigkeit der Produktion: Gelegenheitsarbeiten und Ernstgemeintes. Seine Unzeitgemäßheit. Er ist ein exilierter Zeitgenosse,

In der Soziologie ist die Sprache eine Lebensäußerung und kein Kunstwerk Das ist bei Goethe der Fall, aber nicht bei Rilke. Nicht: Goethe und der Friede, sondern: wie ist Goethe zum Frieden gekommen? Wer nicht konservativ ist, verfällt seiner eigenen Zeit; konservativ und fortschrittlich sind keine Gegensätze. Das "Zurück" und das "Vorwärts" zusammen besiegen erst die eigene Zeit. Durch seine scheinbare Herzlosigkeit ist Goethe über seine Zeit hinausgewachsen.

Goethes Sprache ist zweigeschlechtlich; Rilke spricht dagegen nur für sich allein. Solang wir nicht fertig geboren sind, werden wir durch den Namen beseelt, mit dem wir gerufen werden. Der Mensch hat keine Seele.; er empfängt sie; wir werden jeden Tag geschaffen. Der Name ist die Liebeswahl, die Auswahl. In Amerika weiß jeder, daß, wenn er es nicht tut, Unrecht geschieht.

Sie glauben, daß der Geist von 9 bis 12 in der Göttinger Universität auszuliehen ist. Im Dritten Artikel steht, daß der Geist keine Person ist. Der Geist ist keine Gedankenblase, die man nachschlagen kann. Goethe hat gewußt, daß er aus einem Nichts zu einem Etwas wurde, wenn ihn jemand liebte.

Seit Goethe wissen wir, daß Sprechen ein Akt ist, der in die Welt der Sinne gehört. Hörer und Vortragender sind leiblich aufeinander eingestellt. Die platonische, akademische Vorstellung, daß die Sinne leiblich seien und der Geist allein seelisch, hat Goethe verneint: "den Sinnen sollst du dennoch trauen". Jeder hört auf endlich Sagen, sonst hat er garnicht gehört. Umgekehrt: wer sagt, muß gehört haben. Ich muß endlich reden - produzieren. Ich kann nicht immer nur hören und Lesen. Wenn ein Kind 7 Jahre gehört hat und nicht zu sprechen beginnt, kommt es in die Anstalt für Schwachsinnige. Das volle Lebend des Wortes tritt nur dadurch in Kraft, daß es alle seine Phasen durchläuft. Auch die Substantive sind Zeitworte. Der Vocativ geht dem Nominativ voraus. Die Grammatik ist die letzte Wissenschaft, die noch getauft werden muß.

Wo vom Sein die Rede ist, da ist Heidentum (wie bei Heidegger). In der Schulgrammatik will uns Rosenstock befreien, wo man glaubt, die Worte seien ein Ausdruck der Gedanken, alexandrinisch, und nicht sieht, daß die Worte Leben sind. "Eine neue Wissenschaft" heißt der Aufsatz, der einen Angriff auf die Schulgrammatik enthält.

Es gibt nichts Lebendiges, von dem man in der Dritten Person als Nominativ sprechen kann, wenn er nicht auf einen Vocativ geantwortet, gehandelt hat. Auch der Säugling muß schreien, damit er lebt.

Der Stamm ist unser Verhältnis zur Vergangenheit, das Volk ist unser Verhältnis zur Zukunft. Der Volksbegriff stammt aus dem Judentum. Das Reich steht dazwischen. Zum Volk gehört das Heilen, der Messianismus. Stamm - Präteritum, Reich - Präsens, Volk - Zukunft: alles Dreies muß es geben.

Man hat Volk machen wollen und hat dann doch nur "Stamm" gemacht! Israel hat man verleugnet.

Die Zeit. Martin Kähler hat schon 1912 darauf hingewiesen, daß Bismarck keinen Dank gekannt hat; er ist in der Ich-Form stecken geblieben. Der Mensch, der von seinen Taten berichtet, spricht zu "Dir", wenn er erfaßt hat, was Geschehen ist. Lindbergh: "Wir" = er selbst und das Flugzeug. Fuimus Troi: die 3. und 1. Person haben ganz andere Ursprünge. Die Zeit ist für den Menschen nur erlebbar, wenn die Zukunft der Vergangenheit vorausgeht. Laplace sagt das Gegenteil: Vergangenheit und Gegenwart erschaffen die Zukunft. Aber Gott hat zuerst gesagt, er schaffe den Menschen; dann hat er ihn erschaffen. Die Zukunft geht der Gegenwart und der Vergangenheit voraus. Gott sprach "Es werde Licht!" und es ward Licht. Die Zukunft bildet Gegenwart und Vergangenheit. Die letzte Form ist dann erst das "Es Ist". - Die falsche Grammatik führt die falsche Theologie herbei.

Solange sich ein deutscher Soldat nicht auf das Wort "Europa" umdreht, bleibt es eine Fiktion. Worte kann man erfinden, Vocative nicht. Geusen und Christen waren zuerst Schimpfworte. Wer den Namen auf sich nimmt, einen Auftrag übernimmt, schafft Gegenwart. "Falsch" und "richtig" sind Untersuchungen über das Gewesene. Die Zeiten unterstehen nicht diesem Kriterium, sondern dem der Fruchtbarkeit. Jedes Zeitwort kann als geschichtlich aufgefaßt werden. Nach Du-ich-wir (sie) folgt das Es. Das betrifft Kritik und Tod und ist Sache der Historiker und Naturforscher.

Der Mensch wird nicht als Ich geboren; er wird erst zum Ich im Auseinandersetzen mit seiner Umwelt. Das "Ich" gibt es erst seit 1780; es ist eine Schöpfung der modernen Naturwissenschaft. Auch bei Freud steht noch fehlerhaft, daß das Ich anfange. Es stimmt aber nicht. Der Mensch sagt das Ich erst, wenn er wie Luther von 1517 bis 1521 sich durchgekämpft hat. So auch Descartes. Das Ich ist eine Verkenning des Menschen als Naturtatsache.

Hinter Descartes und der Royal Soseity (Isaac Newton) kommen die Brüder Humboldt.

Alle Tatsachen der Geistesgeschichte sind von Menschen ins Leben gerufen. Wer das verstehen will, muß also selber diese Tatsachen erleben. Der Professor, der ein Gedicht verstehen will, muß selber einmal geliebt haben. Die Ausschaltung des Erlebnisses ist es, die die "philologisch-Klasse" zum Monstrum macht. Im 19. Jh. war die "Atomisierung der Literatur" (Homer, Nibelungenlied) literarische Mode. Wenn man keinen Gebrauch davon macht, daß man ein Mensch ist, behandelt man von anderen Menschen Gesagtes als Natur - das ist die Methode der Philologie.

Die Philologie ist die "Erkenntnis des Erkannten": Menschenstimmen werden wie tote Tatsachen behandelt.

Es gibt Stufen der Lebendigkeit. Wenn der Mensch das Wort spricht, ist er lebendiger, wenn er das Wort verliert, ist er "töter" - das war im Konzentrationslager der Fall und ist heute in der russischen Zone so. Die Epoche der Theologie ist mit dem Sacco di Roma zu Ende gegangen, die Epoche der Naturwissenschaft mit den Weltkriegen. Damals stand die sichtbare Kirche nicht mehr über Rom, seit Luther, deshalb wurde sie weggeräumt.

In den letzten 250 Jahren hat also die Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode die Abschaffung des Wortes zur Folge gehabt.

Die naturwissenschaftliche Erziehung hat den buß- und reueunfähigen Menschen hervorgebracht. Unser ganzes Leben krankt daran, daß wir nicht bereuen können. Das 19. Jh. suggerierte den Menschen, wenn sie Häckels Welträtsel gelesen hätten, seien sie erhaben über die Menschen der früheren Zeit.

Fortschritt geht nur weiter, wenn man alles hat, was vorher war. Man hat das Widerstandsrecht z.B. abgeschafft: d.h. die unrechten Gesetze - nun, dann paßt sich eben an, auch wenn der nächste Freund abgeführt wird. Der Forscher selbst ist auch ein Mensch; aber der, der nur naturwissenschaftlich erzogen worden ist, der ist nur ein Raubtier.

Analyse und Wissenschaft sind Enteignungsvorgänge: sie gehören nur dahin, wo Eigentum gebildet war. Wo man Historismus hat, bekommt man Nationalsozialismus. Max Weber und Ernst Troeltsch tragen Schuld. Weber war ein großer Mann. Aber er hat das Unglück herbeigeführt. Er hätte wissen müssen, was er alles beerdigt mit seinen abstrakten Allgemeinbegriffen. Er hat die Enteignung, die Wissenschaft, für einen selbständigen Vorgang gehalten, der neben dem Leben steht. Max Weber hat die Wissenschaft aus dem Geflecht der Zeit herausgerissen. Die Geschichte ist die Umwandlung des Nacheinander in die Gleichzeitigkeit. In Ihrer Mutter haben Sie die Vergangenheit, in Ihrem Vater haben Sie die Kritik, in sich selbst haben Sie die Zukunft: der Mensch ist der Herr der Zeit.

3. Juni 1976

436



Die Ordnung des geistigen Lebens von 1100 - 2000

Prof. Eugen Rosenstock - Huessy.

1950

R.W.McFalls: Die Wissenschaftlichkeit der Sprache.

Heute wird viel vom Untergang des Abendlandes, ja vom Untergang der ganzen Welt gesprochen. Man findet Vergnügen daran, sich dieses Ende vorzustellen, dieses vollkommene Erledigen und Fertigwerden aller Inhalte und Formen, z.B. in der Erwägung eines dritten Weltkrieges. Doch müssen wir nicht die Ernsthaftigkeit dieses Denkens und Redens in Zweifel ziehen? Ist es nicht ein bloßes beziehungsloses "Denkeln" und "Redeln", das uns von unserem eigenen Ende derartig unpersönlich und unbeteiligt handeln läßt? Wir müssen beginnen, uns und unser Denken über uns selbst und über die Möglichkeiten unserer Beziehungen zu unserer Umwelt, zu unseren Mitmenschen zu betrachten. Worin liegt das Wesen des Denkens und Redens im Gegensatz zu sinnlosem "Denkeln" und "Redeln"? Warum und um wessen willen mühen wir uns darum?

Ein einzelner Mensch besteht nicht als ein "denkender", der ist nicht fähig einen Gedanken selbständig zu fassen. Erst wenn er reden muß, also in eine Beziehung eintritt, vermag er zu denken, was wohl so viel wie "mitdenken", einen Gedanken mitstoßen bedeutet. Diese in ihm liegende Möglichkeit ist nicht sein eigener Besitz, wie sehr er auch glaubt, sein Denken durch eine Anhäufung von Wissen zu bilden, ja selbst zu schaffen. Wissen allein bedeutet nicht Geist haben, läßt den Menschen nicht zum Bürger des Reiches Zeit werden. Dadurch, daß er mitdenkt, daß er Glied ist zwischen Großvater und Enkel wird er von der Zeit in Anspruch genommen. Er kann durch diese ihm auseinanderreisende Verbundenheit Anteil haben an der Zeit und damit am Denken. Er tritt dadurch als ein Faktor in die Geschichte ein und steht nicht mehr als Betrachtender neben ihr.

In dieser Stunde befassen wir uns also mit dem Problem, wie verwirklicht sich das geistige Leben, und wie können wir uns daran beteiligen. Darum wollen wir versuchen, zwei Epochen, zwei eigentliche Zeiten zu betrachten, um dann das Gesetzmäßige des Ablaufs des 2. Jahrtausends einheitlich zu wägen. Diese Kühnheit ermöglicht ein Einsehen dessen, was das Wesen des geistigen Lebens bildet. Wir machen diesen Versuch, nicht weil wir den bisherigen wissenschaftlichen Methoden die errungene Geltung absprechen möchten, sondern weil diese Methoden oder Denkweisen einer Zeit angehören, die zum Ende gekommen ist, wir aber vor der Aufgabe stehen, eine neue Denkform zu finden.

Weder die naturwissenschaftliche Denkweise, deren man sich seit 5 Jahrhunderten bedient hat, noch ein Wiederauflebenlassen theologischer, scholastischer Methoden des Mittelalters kann uns einen Weg in das Neue weisen, weder der Beziehung des Menschen zu Gott noch derjenigen zur Welt reden wir das Wort. Unser Anliegen entspringt der Notwendigkeit, eine Denkart zur Entstehung zu bringen für die Probleme der menschlichen Ordnungen und Zuordnungen.

Der Lehrstuhl des Denkens ruht also auf drei Beinen, die nicht ohne Not miteinander vertauscht werden dürfen. Die Wissenschaft, die Gott zu vergegenwärtigen sucht und die, die die Natur

bewältigt, haben bestimmte Prinzipien und Denkweisen entwickelt. Diese dürfen wir weder miteinander verwechseln noch für ein Wissen über die Menschen zu Hilfe nehmen.

Daß neue Denkweisen nötig sind, ist ohne weiteres festzustellen, wenn die heute herrschende, geordnete Unordnung betrachtet wird. Sobald man sich z.B. über das Wesen der Universität besinnt, stößt man allerorts auf unzugängliche Fragen. Was ist denn die Universität? Eine Forschungsanstalt? Die Vorkhalle zum Arbeitsamt? Und worin besteht eigentlich ihre Aufgabe. Schon 1925 hat Hans Ehrenberg, Professor der Philosophie in Heidelberg, seinen Lehrstuhl abgetreten und erklärt:

"Lehre kommt von Gott, durch Offenbarung. Forschung kommt vom Menschen, durch Erfahrung. Forschung muß sein, aber nicht an Stelle der Lehre. Erfahrung ist stets, aber nicht in Verdrängung der Offenbarung. Die babylonische Gefangenschaft hat die Universität zum Buhlen mit allen Götzen des Zeitalters verführt: Relativismus! Es macht ihr das geistige Huren viel Vergnügen. Die Universität ist die babylonische Hure der Gegenwart."

Daß der Denkapparat eine sehr schmutzige Angelegenheit ist, um das jeder Student wiederum tagtäglich einer Verführung verfällt, weiß jeder. Der Stärkste kommt jeden Tag kaum an einer Buchhandlung vorbei, ohne nicht das Schaufenster mit einem Blick zu beehren, auch wenn darinnen immer noch dasselbe Zeug liegt. Und niemand will den bösen Charakter des Vorlesungsverzeichnisses leugnen, auch wenn es noch so geschmacklos und unverändert ist.

Worin besteht nun das Wesen des Lehrens, und warum muß man das Forschen als sekundär betrachten? Ehrenberg knüpft das Lehren an die Offenbarung. Eine derartige Behauptung empfindet man als unverständlich; welch' Geheimnis für die Theologen! Aus einer einfachen Erkenntnis ist dieser Spruch hervorgegangen, und diese Erkenntnis lautet, daß das Sprechen unausweichlich ein sich Offenbaren bewirkt.

Also man denkt nur, indem man sprechen muß, und man lehrt nur, indem man sich offenbart. Daher hört man kaum eine rechte Vorlesung auf der Universität heute, sondern bloße Ablösungen, wobei der Student eine schreibende Hand wird. Wenn wir auf das Hebräische zurückgreifen, finden wir, daß Vorlesung "Zurufen" heißen sollte. Daher ist zu bezweifeln, ob man gegenwärtig überhaupt lehrt; weiter, ob und inwieweit dem auf der Universität Studierenden Teilnahme am geistigen Leben zukommen kann.

Die Ordnung des theologischen wie des naturwissenschaftlichen Denkens hat ihre Berechtigung verloren, ist zu "Sünde" geworden. Um aus ihr herauszugelangen, wollen wir die Gesetze nach denen diese Ordnungen abliefen, in zwei Richtungen betrachten: In welcher Weise hat der Einzelne von der Geburt bis zum Tode am geistigen Leben teil, und wie veranstaltet sich das geistige Leben? Die Veranstaltungen verkörpern die Eigenschaften mehrerer durch den Geist aneinandergebundener Generationen, wodurch dem einzelnen Teilnehmer zu mutigem Denken verholfen wird. Der Einzelne wird weder zur Eigenmächtigkeit noch zur Chrmächtigkeit,

d.h. weder zur Frechheit, noch zur Freigiebt erzogen, wie es der heutigen Universität gelingt. Ihm muß daher durch das Sprechen das verpflichtete Denken beigebracht werden.

Scholastik und akademische Disziplin sind die Prinzipien der ersten beiden Veranstaltungen geistigen Lebens unseres Jahrtausends. In beiden Fllen erkennen wir, wie ein solches Prinzip als Berufung und Aufgabe mehrere Jahrhunderte umgreift. Um illoc hebt die erste Epoche mit dem Auftreten Anselms und Ablards an, schreitet über Thomas von Aquino, Bonaventura, Cerson und Gerhard Grote fort und führt bei Melanchthon und Erasmus zum Ende. Die Epoche der Naturwissenschaften wird im 16. Jahrhundert von Kopernikus und Paracelsus begonnen, nimmt bei St. Simon und Goethe ihre bedeutende Wende und beendet sich schließlich in diesem Jahrhundert in Atomphysik und "Jedermanns-Mathematik". Was am Anfang das Opfer eines ganzen Lebens verlangt, wird am Ende als Selbstverständlichkeit betrachtet. Was am Anfang zu einer neuen Wissenschaft führte, führt am Ende zu einem neuen Aberglauben.

In Amerika hat man neuerdings ein System zur Berechnung und Katalogisierung der Bevölkerung eingeführt, das das Abschließen einer Epoche, wenn nicht das des ganzen Lebens, versinnbildlicht. Jedem Kind wird bei der Geburt eine Nummer gegeben, wodurch es in das öffentliche Leben eintreten darf. Das Leben wird ihm so schon am Anfang unterschlagen. Für ein derartiges Unterfangen aber ließ Gott David das Sterben seines Volkes sehen. Übrigens war am Anfang das Wort und nicht die Zahl. Für das Abgestorbene verwendet man natürlich die Zahlen, d.h. für das, dessen man sich bemächtigen will. Die Zahlen gelten aber keineswegs dem noch lebendigen Menschen, denn das Lebendigsein besteht darin, daß der Mensch das Wort vernimmt. Das Wahrnehmen bekommt er aber erst in dem Augenblick, da er namentlich angeredet wird. Man könnte sagen, daß er erst im Augenblick des Anrufens geboren wird. Als Michelangelo die Erschaffung Adams malte, war er sich zweifellos dieser Wahrheit bewußt. Das Gesicht Adams verrät eine solche Gleichgültigkeit, daß man meinen könnte, Adam wollte eigentlich an dem ganzen Schauspiel vorbeischlafen. Erst als er Eva entdeckte, kam er zum Namen und wurde mündig. Einen wichtigen Beitrag zu diesen Erwägungen leistete der russische Theologe und Dichter des 19. Jahrhunderts Alexander Chomjakow. Aus seinen Studien des Sanskrit entnahm er, daß ursprünglich Adam und Eva "ich" und "du" heißen sollten.

Durch das Sprechen gewinnen wir Zugang zu einer Wissenschaft über den Menschen, denn im Gesprochenen offenbart der Mensch sein Wesen. Diese Wissenschaft beschäftigt sich in erster Linie mit Namen, denn die Wahrheit über den Menschen kann nicht durch Formeln und Zahlen ausgedrückt werden, wie das Gesetz der naturwissenschaftlichen Epoche es für ihre Wahrheit forderte. Es ist geradezu eine Notwendigkeit der Wissenschaft vom Menschen, daß jeder anders spricht, d.h. mitdenkt, den Gedanken weiterstt. Ein Jeder hat Recht und Pflicht eine neue Sprache zu prägen. Er tut sich und dem geistigen Leben Unrecht an, wenn er sie nicht wahrnimmt. Beim Sprechen können wir einander töten oder gegenseitig helfen, den täglichen Tod zu überwinden.

Man kann wohl behaupten, daß bisher noch keine Menschenwissenschaft zustande gekommen ist. Die Wissenschaft über den

Menschen, die wir heute haben, verraten ihre Unwissenschaftlichkeit sofort durch ihre Methoden und Begriffe, die für andere Wissenschaften geschaffen wurden, und die die eigentliche Grammatik des Menschen nicht erfassen können. Diese Grammatik offenbart sich in der Sprache - weniger in ihren alten Regeln über Konjugation und Deklination als in ihrem Ausdruck des menschlichen Erlebens. So stellt sich z.B. der Imperativ bzw. der Vokativ nicht als irgendeine Nebenform des Verbs dar, sondern als das erste, was man erfährt. "Du, schau mal her!" Da wir diesen Ausdruck jeden Tag gebrauchen, kann uns keiner die Bedeutung dessen absprechen. Die Sprache hat eine unübertreffliche Wissenschaftlichkeit. Sie ist ebenso tot bzw. lebendig, wie die Menschen, durch die sie fließt. Sie ist die einzige Kette, die das Fortbestehen eines Denkens überhaupt ermöglicht nur durch sie können die Menschen in ihren jeweiligen Bruchstücken die Einheit des Menschengeschlechts aufrechterhalten.

Der Zyklus des Ablauf geistigen Lebens im Dasein des Individuums wird in dreierlei Hinsicht verdeutlicht. Er gewinnt sein Fortschreiten aus dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung. Diese drei Worte sind es, die das ganze Leben des Menschen in sich schließen und die dieses erst zu einem zeitlich weiterlaufenden, wirksamen Leben machen.

Die erste Lebensperiode, das Kindesalter, es ist vornehmlich dadurch bestimmt, daß das Kind Glauben hat, das heißt, daß es das Herkömmliche im Hören, Begreifen und Lernen sich zu eigen zu machen versucht und alles dasjenige, was es von der Zeit vor seiner Geburt vorfindet, in einer gewissen Auswahl gläubig annimmt.

Die zweite Lebensperiode erhält ihre Charakterisierung in der Liebe, mit welcher ein Mensch sich einsetzt für eine eigene Überzeugung, die er gewonnen hat, für eine gefundene Wahrheit, für die er sich selbst zum Pfande setzt. Die Liebe, sie ist die Triebfeder des Menschen, für eine Idee sich einzusetzen und in ihr aufzugehen. Sie allein verhilft ihm dazu und macht es erst möglich, den andauernden Kampf zu bestehen, sich durchzusetzen und die Welt auf sein Rufen aufmerksam werden zu lassen. So sehen wir in der zweiten Epoche den Knaben zum Manne werden. Das Hören wandelt sich jetzt zum Sagen, das Genanntwerden zum Nennen, das Glauben zum Kampfe darum, daß ihm geglaubt wird.

Für die dritte Epoche des Menschenlebens, die durch das Greisenalter bestimmt wird, ist die Hoffnung als eine Erscheinungsform des geistigen Lebens charakteristisch. Sie füllt die Zeit aus, die nach dem bewußten Innehalten des Greises im Rufen und Sagen seiner Überzeugung im Entsagen und Harren besteht, im Harren darauf, daß sein Rufen und Sagen ein Echo findet und weitergetragen wird.

Glaube, Liebe, Hoffnung, sie zeigen in ihrem Wandel die Dynamik des geistigen Lebens und beweisen in ihrer unmittelbaren Aufeinanderfolge seine Kontinuität von einem Menschen zum anderen, von einer Generation zur folgenden. Aus dieser Tatsache läßt sich als eine enge Verknüpfung mit der Zeit feststellen und zwar insofern, als der Glauben des Kindes sich auf das richtet, was aus der Vergangenheit herübergekommen ist, was vor der Zeit liegt, die Liebe die Gegenwart schafft, die Hoffnung aber in die Zukunft schauen läßt. Im Gegensatz zu den Paartugenden der Antike, der Klugheit, Besonnenheit und Tapferkeit des Aristoteles, die keine Funktion in der Welt haben, stehen Glaube, Liebe und Hoffnung als Zeittugenden.

Der erste, der die Wichtigkeit des Problems "Zeit" erkannt hat und der damit der eigentliche Begründer der Soziologie ist, war, um nun zu der Betrachtung derer überzugehen, die an der Aufrechterhaltung der Geistesordnungen besonderen Anteil hatten, Aurelius Augustin. Vor allem sein Buch "De Magistro" bringt das zum Ausdruck, was Augustin bezüglich des Zusammenlebens von Menschen untereinander, im Speziellen von Lehrenden und Lernenden, als etwas Grundsätzliches verstanden wissen wollte. Dieses Buch war seinem Sohne Adeodatus gewidmet als erstes unter einer Reihe geplanter weiterer Bücher, zu deren Verfassung es aber nicht kam. "De Magistro" sollte Adeodatus einleitend das rechte Verhältnis von Lehrer und Schüler, von Vater und Sohn, von Älteren und

Jüngeren klarmachen, während die anderen zu schreiben beabsichtigten Bücher einer gründlichen Belehrung und Erziehung des Schones dienen sollten. Das Verhältnis von Augustin als Erzieher und Vater zu Adeodatus als Schüler und Sohn war insofern etwas schwierig, als Adeodatus ein unehelicher Sohn war und die Stellung Augustins zu Adeodatus auf einem Unrecht beruhte. Die Lösung dieses Problems findet Augustin darin, daß er dieses Mißverhältnis im physischen Leben durch einen Zusammenklang und eine Übereinstimmung im Geistesleben auszugleichen versteht. Seine Leistung besteht darin, daß er den Mut hat zu sagen: Trotzdem! Trotz aller Hindernisse, die das Leben an Elend, trotz der Tatsache, daß Adeodatus ein unehelicher Sohn ist, trotz aller dieser Schrecken finden Menschen allein dadurch zusammen, daß sie sich gegenseitig vertrauen und auf Grund dieses Vertrauens füreinander Zeit nehmen. Das, wodurch Augustin seinen Sohn belehrt, sind dann nicht mehr die Worte des unheiligen Augustin, sondern ist schlichte Wahrheit. Adeodatus ist dann nicht mehr der uneheliche Sohn, sondern ein Schüler, der hört, was sein Lehrer sagt, wobei das Sagen ein Altersein, das Hören ein Jüngersein einschließt. Das Vertrauen zueinander zeigt sich in dem Glauben des Jüngeren an das, was der Ältere sagt und in dem Hoffen des Älteren, daß sein Sagen von dem Jüngeren einmal weitergesagt wird. Außer dem Vertrauen spielt das für die Pädagogik so wichtige Zeitproblem insofern eine Rolle, als das Sagen des Älteren und das Hören des Jüngeren die Forderung stellt, daß jeder von beiden Zeit für den Andern opfert. Da aber, wo sich mindestens zwei Menschen füreinander Zeit nehmen, entsteht Gegenwart, das bedeutet ein gewolltes Einhalten in der Flucht und Hast der Zeit eines einzelnen, der allein nichts von Gegenwart weiß. Durch die Schaffung der Gegenwart zwischen zwei Menschen können beide miteinander in Beziehung treten, d. h. Adeodatus und Augustin werden gleichaltrig, sie werden Zeitgenossen. Die auf diese Weise entstehende Gegenwart ist nicht die Folge der Vergangenheit, sie ist eine willkürlich geschaffene Tat des Glaubens, auf Grund dessen man für das Zusammensein mit einem anderen Zeit opfert. Die Gegenwart wird zur sozialen Leistung. Diese gemeinsam verbrachte Zeit verliert das Charakteristikum der Zeit: nämlich das Fortschreiten und Nicht-mehr-zurückkönnen zu dem, was vorüberging. Die Gegenwart bindet die entrückende Vergangenheit und die heraneilende Zukunft zusammen und schenkt uns in diesem Bereiche Freiheit. Der Jüngere, er geht in die Vergangenheit vor seine Geburt zurück. Er kann aus dem im Verlaufe der Vergangenheit angehäuften Geistesgütern auswählen, kann verwerten, um das Brauchbare für sich zu gewinnen. Der Ältere dringt über seinen Tod vor, sein Wort gilt der Zukunft, für deren Bereich es vorbestimmend wirkt. Durch eine Verrückwärtigung der Vergangenheit und eine Vervorwärtigung der Zukunft ist die Möglichkeit der Gegenwart gegeben. In diesem Sinne dient Augustin der Erhaltung der Ordnungen des geistigen Lebens. Er bewirkt Ermutigung und neuen Antrieb.

Derjenige, der eine gewisse Fortsetzung in dem Bestreben Augustins mit sich bringt, ist der Erzbischof Anselm von Canterbury. In seinem Buch "de vera et falsa poenitentia" wirft er die seiner Praxis als Beichtvater entstammende wichtige Frage auf: Was sage ich meinem Beichtkind, damit es nicht verzweifelt? Das ist das Wesen der Scholastik, daß sie eine schola, eine Schule darstellt, in der gelehrt wird, wie in der Brust des Beichtvaters Gott am Leben erhalten werden kann. Darüber, daß es einen Gott

gibt. Der rechte Klavierspieler, wo dieser Gott jedoch zu finden sei, wo man seinen Gegenwärtig gewiss werde, das ist die Kardinalfrage des vermittelnden Beichtkinds. Hinsichtlich dieser Frage gerät das Lebensblut des Glaubens ins Stocken. Das Agieren der Zeit wird blockieren. "Time becomes inoperative" wie eine englische Schriftstellerin so treffend sagt. Von diesem Punkt ausgehend, weist Anselm auf die Tatsache hin, daß bei einem Zweifeln, bei einem Verneinen ja noch etwas übrig bleiben muß, was nicht bezweifelt wird, was als Grundlage besteht, auf der der Zweifel aufgebaut wird. Eine Verneinung ist immer etwas Partielles und ist nie universal gemeint wie eine Bejahung. Derjenige, der den Zweifel ausspricht und das Aussprechen selbst sind ja noch da. Der Glaube ist die Grundlage dafür, daß nach dem Zweifel von dem Glauben aus das, was der Gegenstand des Zweifels war, wieder reproduziert werden kann: Wenn Anselm sein "Credo, ut intelligam" ausruft, so will er damit nichts anderes sagen als: Wenn ich nicht vorher glauben gehabt hätte, könnte ich nicht zu einem Einsehen über Gott kommen. Zu der Überzeugung der Anwesenheit Gottes können wir nur gelangen, wenn wir zuvor die Feststellung seiner Abwesenheit gemacht haben. So ist die Theologie als die Wissenschaft über das Wesen Gottes nur dadurch denkbar, daß sie die Wirklichkeit Gottes bezweifelt, ehe im Diskutieren und Nachdenken das Verlorene wiedergefunden wird. Anselm von Canterbury ist jedoch noch kein Theologe, er hat nur eine hinweisende Funktion. Sein Ausgangspunkt liegt in der Lösung des sich aus der Beichtpraxis ergebenden Problems: Was sage ich meinem Beichtkind, um es vor der Verzweiflung zu bewahren. Auf einer Stufe mit dem Beichtkind stehend, stellt er die vortheologische Frage: Wo ist Gott? Er erklärt seinem Beichtkind, daß Gott viel Größer ist als alles, was es sich über ihn vorstellt.

Der eigentliche Begründer der Theologie als Wissenschaft ist Abelard, der Schöpfer der Universität Paris. Die Frage Anselms "was sage ich dir" wird zu der die Wissenschaft als Korporation betreffenden Frage: Was sagen wir ihnen? während Anselm dem Beichtkind bedeutet: Gott ist größer als alle unsere Vorstellung, läßt Abelard in seine im bewussten Protest gegen den Pariser Erzbischof auf dem linken Seineufer gegründete Universität Tausende aus aller Welt ein, um über das Wesen Gottes zu diskutieren, um durch Nachfragen und Nachdenken zu einer Lösung des Problems zu kommen. Das einzige jedoch, was nicht zur Debatte stand, war die Inkarnation, das Homosais. So war die Richtschnur der neuen Denkweise in Paris die Übereinkunft hinsichtlich dessen, was man nicht in Frage stellen durfte, worüber man einig sein mußte, um über das Zweifelhafte nachzudenken und dafür eine Begründung zu finden. "In necessariis unitas, in dubiis libertas" das war die einfache Wahrheit, die Paris zu dem Vorbild der Schule in der ganzen Welt machte. Das zweite, was an dieser Institution neu war, war das Prinzip der Dialektik d.h. eines Entgegenredens auf ein bisher übliches Reden um eines Grundgedankens willen. Ein fruchtbares Denken war auf die Tatsache gestellt, daß man verschiedener Meinung ist. Das Wesen der mittelalterlichen Universität lag darin, daß dieselben Leute am gleichen Ort etwas Verschiedenes lehrten, nicht um der eigenen Meinung nach Möglichkeit zum Siege zu verhelfen, sondern um der Erhellung einer Wahrheit willen. Als Verkörperung dieses Prinzips der Metalogik ist die Tatsache anzusehen, daß sich in Paris immer zwei Schulen vorfanden, die in ihren Anschauungen weitgehende Unterschiede aufwiesen. Doch noch Eines macht die Eigenart der Universität aus. Es ist dies ihre Korporationsgebundenheit. Jeder der sich auf

der Universität befindet, gehört einer Gemeinschaft an, aus der heraus die Meister, doctors, das Amt des Lehrens übernahmen und zwar ganz im Gegensatz zur Antike in freier Konkurrenz. Der Inhalt ihrer Lehre setzte sich zusammen aus einer ihrer Korporation entsprechenden Überzeugung und ihrem persönlichen Beitrag. So war die Universität Paris eine Vereinigung von partiell Verzweifelnden, von Leuten, die auf der Grundlage des necessarium über das dubium diskutierten.

Die Stadt, die den Geist von Paris aufnahm und weitertrug und die ihrerseits eine ähnliche Korporation entstehen ließ, war Bologna. Auf der alten Heerstraße der "via emilia" gelegen, bildete sie die Grenze der Einflusssphären von Kaiser und Papst. Hier prägte sich besonders der Unterschied aus zwischen dem, was der Papst als sein Recht beanspruchte und dem, was des Kaisers Gesetze forderten. Das Bestehen der Universität Bologna gründete sich wie in Paris darauf, daß auch hier das dialektische Prinzip verwirklicht war. Staats- und Kirchenrecht wurden zu gleicher Zeit gelehrt, Romani- sten und Kanonisten existierten nebeneinander und führten die ein- ander widersprechenden Rechte von Kaiser und Papst aus. Doch bei dem Entgegenlaufen beider wurden die Umstände betrachtet, unter denen sie zusammenliefen. So gründete sich die Rechtsbetrachtung in Bologna auf die Gegenüberstellung der Widersprüche und die darauffolgende Zusammensetzung zu einer Einheit. "Concordia discordantium canonum" war das Leitmotiv der Juristen Bolognas. Die Schwierigkeit bei der Feststellung dieser Concordia, d.h. bei der Bemühung um Gerechtigkeit, lag darin, den rechten Weg zu finden zwischen der Anwendung des einen oder des anderen Rechtes. Die Be- grenzung des Gebietes des Müssens und Dürfens war notwendig. In diesem Zusammenhang tauchte die entscheidende Frage auf: Womem ge- horchen muß und wo man gehorchen darf, d.h. wo man nicht zu gehor- chen braucht, obwohl man müßte. Diese Grenze, die immer fliegend ist, zu bestimmen, das war der Gewissensfreiheit der Richter in Bologna überlassen. Sie entschieden nicht über einen Fall, weil sie laut irgendeines Paragraphen so entscheiden mußten, sondern sie urteilten, nachdem sie für den betreffenden Fall die zwei im- mer vorliegenden Entscheidungsmöglichkeiten abgewogen hatten, näm- lich: Anwendung eines Rechtssatzes oder nicht, d.h. Gültigkeit des Satzes für diesen Fall oder nicht. So war auch hier wieder die Freiheit ein Charakteristikum der Universität.

Die dritte Stadt, in der auf dem Grundsatz des Miteinander- lebens von Menschen mit verschiedenen Meinungen eine Universität entstand, war Salerno. Die Voraussetzung für eine Universitäts- gründung lag in der Tatsache, daß Salerno das Etappenlazarett der Kreuzfahrer darstellte und somit ärztliche Kunst zur Entfaltung bringen mußte. Das, woraus die damaligen Ärzte ihr Können und Wis- sen schöpften, war die lateinisch-medizinische Überlieferung des Celsus und Galen. Jeder, der in Salerno Doktor wurde, hatte den Doktoreid auf Galen abzulegen. Jedoch konnte man sich bei der ärzt- lichen Behandlung der Kreuzfahrer nicht allein auf das Vorbild Galens stützen, sondern war auch gezwungen, die Medizin des Feindes in Rechnung zu stellen. So kam man dazu, auch die auf anderen An- schauungen beruhende Behandlungsweise nach den Regeln Avicennas kennenzulernen und zu studieren. Auf diese Weise bestand die Auf- gabe für die Medizin in Salerno darin, aus der Verschiedenheit der Vorstellungen Galens und Avicennas, der römischen und der arabi- schen Schule, eine dem Wohl der kranken Kreuzfahrer am besten die- nende einheitliche Behandlungsart zu finden. In dieser Weise des

Einträchtigwerdens nach der Zwietracht. In dieser Concordia tritt uns wieder wie in Paris und Bologna das Typische der mittelalterlichen Universität entgegen.

Alle drei: Paris, Bologna und Salerno haben um die Grundlage gerungen, von der aus die Verschiedenheit der Meinungen aufgebaut werden kann. Sie sind sich über das necessarium einig geworden, über die eine Wahrheit, die man voraussetzt ehe man durch Zweifeln, durch Gegeneinandersetzen von Widersprüchen zu weiteren Wahrheiten gelangt. Sie setzten etwas fest, wonach man nicht fragen kann, um alles andere der Reihe nach zu befragen. In einer Hinsicht muß eine Notwendigkeit bestehen, damit in jeder anderen Hinsicht Freiheit herrschen kann. Und diese Freiheit, sie schweift nicht aus, sondern fügt sich wieder in einer Einheit. Wahrheit, Freiheit und Einheit, sie bilden die Erscheinungsformen des geistigen Lebens der Universität im Mittelalter.

- - - - -

W.D. Stüben.

Wir sind heute geneigt, uns das Mittelalter abgeschlossen vorzustellen, wir meinen, daß die Gesetze, nach denen man damals gelebt und gedacht hat, für die moderne Zeit nicht mehr passen, daß heute andere gelten. Das ist eine grundlegend falsche Betrachtungsweise und man verfällt durch sie unzweifelhaft einem Historismus. Das Gesetz, das sich im Denken eines Thomas oder Bonaventura z.B. auswirkt, gilt auch für uns. Die Institutionen des geistigen Lebens, die man damals aufgebaut hat, leben heute noch. Ein deutlicher Beweis dafür ist die Universität, sie hat ihren Entstehungsgrund im Mittelalter. Sofern unsere Universitäten nicht akademisch sind, sind sie noch durchaus mittelalterlich, leben sie noch nach den damals aufgebauten Gesetzen.

Die Universität des Mittelalters war scholastisch, d.h. sie war im wörtlichen Sinne eine Schule, eine Schule der drei Wissenschaften: der Theologie, der Jurisprudenz und der Medizin. Jede dieser Wissenschaften lebte nach dem Gesetz der doppelten Quelle; d.h. aus einer Art dialektischem Verhältnis heraus. Wir haben früher gesehen, was für die theologische Fakultät in Paris der Gegensatz von Realisten und Nominalisten bedeutet, ebenso für die Jurisprudenz in Bologna der Gegensatz von Papetjuristen und Kaiserjuristen, von Kanonisten und Romanisten, oder in Salerno für die Medizin der von lateinischer und arabischer Heilpraxis. -

Diese drei Fakultäten bildeten die Universität; erst später trat als vierte die philosophische Fakultät hinzu. Den Ausdruck "philosophische Fakultät" gab es nicht, man nannte sie die Artistenfakultät, die Fakultät der 7 freien Künste: Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Grammatik, Musik, Rhetorik, Astronomie.

Diese studierte man, bevor man sich der eigentlichen Wissenschaft, etwa der Theologie zuwandte. Die Philosophie war im eigentlichen Sinne Hilfswissenschaft, sie war ancilla theologiae, man benutzte sie sozusagen als Anmarschstrage zum Verständnis des Christentums. Man dachte erst als Heide, dann wurde man Christ. Die Philosophie selbst war keine Ordnung, wie wir sie heute verstehen, sie war ein Bündel von Einzelheiten, die zum Teil ihren Ursprung in der Antike hatten. Zu einer Ordnung wird die Philo-

sophie, erst in der Neuzeit, und zwar als Folge des nicht mehr alles umfassenden christlichen Denkens. Die Philosophie weiß nur von der Welt, nicht von Gott. Es gibt keinen Glauben an die Philosophie, solange man glaubt, daß Gott gesprochen hat. -

Es ist bezeichnend, daß es im Mittelalter keinen Doktor der Philosophie gibt. -

Um das Jahr 1265 lehrten Thomas und Bonaventura beide an der Universität Paris. Sie lebten und dachten bereits im Rahmen einer Theologie, die schon als festumrissene Wissenschaft bestand, einer theologischen Wissenschaft, wie sie eineinhalb Jahrhundert vorher Anselm und Abailard ins Leben gerufen hatten. Die Theologie des 11. Jahrhunderts, die des Anselm und Abailard, wußte damals nicht, wohin ihr Weg führte; sie entstand aus einem Anruf, nicht aus einem Selbstbewußtsein heraus. Cromwell hat einmal gesagt, daß ein Mensch niemals höher steige, als wenn er nicht weiß, wohin er geht. Anselm wußte nicht, wohin er ging, und die theologische Wissenschaft, die er aus der Beichtpraxis heraus entwickelte, auch nicht. Anselm handelte nicht aus einem übertriebenen Selbstbewußtsein heraus, er fühlte sich zunächst nur angerufen. Und vor diesem Anruf erschrak er. Es ist ein Erschrecken vor dem Unerhörten, dem Noch-Nicht-Dagewesenen. Das Wissen um diesen Anruf aber gab ihm zugleich einen Frieden der Seele, der so stark war, daß er in seiner Verzweiflung noch aussprechen konnte: ich weiß nicht, wo Gott ist; ich finde ihn nicht.

Genau wie das Leben des einzelnen nicht mit einem Selbstbewußtsein, mit dem "Ich" anfängt, sondern mit einem Anruf, mit dem Namen, dem "Du", genau so ist diese Du-Form die Grundlage für die Schöpfung einer neuen Wissenschaft. Die Ich-Form stellt - ebenso wie im Leben des einzelnen - auch in der Wissenschaft ein späteres Stadium dar, ein Stadium der Fertigung und Systematisierung.

Dieses Stadium nun ist mit Thomas und Bonaventura erreicht. Thomas und Bonaventura sagen "Ich". Thomas zieht in seinem Denken die Summe aller Dispositionen der letzten 150 Jahre. Er schafft ein theologisches System.

Die Situation, in der Thomas sich befand, war nicht ganz unähnlich der heutigen. In den neuauftkommenden Städten hatte sich ein säkulares Denken ausgebildet, ein philosophisches Denken, unabhängig von der christlichen Überlieferung. Dieses Denken umfaßte alles und ließ keinen Raum mehr für das Evangelium. Was für Thomas damals die beginnenden Städte waren, sind für uns heute die Fabriken und Institute. - Thomas sah sich einem Menschen gegenüber, der außerhalb der Kirche stand, der nicht nur nicht glaubte oder nicht glauben konnte, sondern der anders glaubte. Warum muß Thomas mit ganz anderen Umständen rechnen als Anselm. Das Beichtkind des Anselm hatte nur aufgehört, christlich zu denken, d.h. das christliche Denken war in eine Art Stagnation geraten. Thomas aber sah sich einem Gegendruck, einem radikalweltlichen Denken ausgesetzt. Die Entwurzelten hatten Irrlehren aufgestellt, die aus der Quelle antiken Philosophierens gespeist wurden.

Darum aber macht Thomas dieser antiken Philosophie eine Konzession; mit dem christlichen Denken umgreift und überhöht er das philosophische. Im antiken Denken war Gott ein Begriff, ein abstrakter Wert, etwa im Sinne der Stoa ein

Für den Christen ist Gott Person, eine Person, die einen Namen hat. Antikes Denken über Gott geht von Begriff zu Begriff, christliches Denken geht von Person zu Person, vom Namen Jesus zum Namen des einzelnen Menschen. Damit steht er im Raum und in der Zeit.

Nur indem Thomas auf das heidnische Denken zurückgriff, konnte er dem christlichen Denken einen Weg zeigen.

Um über Sünde, über Chaos und Zerfall Herr zu werden, muß man sie gliedern können. Dem Unabsehbaren und Undurchsichtigen steht man ratlos gegenüber, erst indem man einteilt, spezifiziert, findet man Ansatzpunkte zur Reaktion. - Thomas gliederte den Sündenbegriff in 4 Teile, er sah 4 Arten des Verschuldens gegen Gott.

Da ist als erste Sünde die Verwirrung der Lehre; sie stellt eine Sünde der Kultur dar. Als zweite könnte man die Sünde des Skrupulanten nennen, eines Menschen, der meint, seine Sünde sei größer, als das sie ihm vergeben werden könne. Dies ist eine Sünde der Seele. Zum dritten ist die Ketzerei, die eine Sünde des Geistes ist. Und als vierte die leibliche Sünde, die Sünde der Tat.

Die Sünde ist etwas Subjektives, d.h. sie ist an den einzelnen Menschen gebunden. Der Sünder verwirrt seine Zeit, er tritt auf der Stelle, es gibt für ihn keine Richtung nach vorne, keine Endzeitlichkeit. - Was die Sünde im Subjektiven, ist das Chaos im Objektiven, dem Menschen Entgegenstehenden. Das Chaos ist an den Raum gebunden. War in der Sünde die Zeit verwirrt, so tritt im Chaos ein Verwirren des Raumes ein. Wir haben keinen erfassbaren Raum mehr um uns herum, er wird zur unkontrollierbaren Übermacht. Wir können nicht mehr in den Raum hinaustreten, er wird irrational.

Die Sünde, wie sie im Verhältnis der Menschen zueinander auftritt, ist der Zerfall der menschlichen Gemeinschaft. Dieser Zerfall hat seine vier Erscheinungsformen: Krieg, Revolution, Anarchie und Dekadenz.

Man kann Thomas nicht verstehen, ohne Bonaventura zu kennen. Das Denken des einen erklärt das des andern. - Bonaventura ist kein Summenschreiber wie Thomas, er ist überhaupt kein Wissenschaftler im Sinne des systematisch aufbauenden Denkens. Er denkt weniger aus dem schon einmal Gedachten heraus, als aus dem Glauben. Bonaventura fußt auf Franz von Assisi, dessen Vorläufer wiederum ist Joachim De Fiore. Das ist wichtig zum Verständnis der franziskanischen Geisteshaltung, Bonaventura war Franziskaner.

Joachim De Fiore hatte ein unmittelbar bevorstehendes ewiges geistiges Reich vorausgesagt, eine unmittelbare Parusie. Diese setzte man auf das Jahr 1260 fest. Dieses 1000jährige geistige Reich ist das Reich der Begeisterten, der Ekstater.

Franz von Assisi hat deutlich dieses begeisterte, ekstatische Leben gelebt, er nannte seine Tage defioretti Blüten. Er führte ein Leben unabhängig von geistiger Schulung, vom Begriff. Er sagte, das wahre Wissen müsse ungelehrt werden,

die Wahrheit wird nicht gefunden im logisch-systematischen Denken, sondern in einem "excessus mentis", d.h.: das Bezugnehmen auf den Verstand muß aufgegeben werden, um einem neuen Bezugspunkte Platz zu machen. Damit bricht er mit der An-

schauung, daß der Fortschritt der Wissenschaft logisch geschieht. Er geschieht nur lebendig, der vorhergehende Gedanke ist mit dem folgenden nicht logisch verbunden, sondern schöpferisch, in einem Prozeß der Liebe. Er sagt: "Der Mensch kann nur soviel wissen als er liebt und verwirklicht." -

Unmittelbar vor Beginn des Jahres 1260, des Jahres, in dem - wie man glaubte - das ewige geistige Reich anbrechen sollte, das Reich der Begeisterten, das ewige Pfingsten, hatten sich die Franziskaner in ungeheure Aufregung gesetzt. Diese steigerte sich um so mehr, je näher das Hallelujah-Jahr heranrückte. Man glaubte, die Welt stünde in Flammen, man verbündete ein "evangelium alternum". Überall herrschte Ekstase und Schwärmertum. Selbst der franziskanische Ordensgeneral hatte sich der Lehre der Schwärmer angeschlossen.

Um diese Zeit - im Jahre 1259 - wurde Bonaventura zum Ordensgeneral der Franziskaner gewählt, zum Nachfolger des Schwärmers. Er sah sich vor die schwere Aufgabe gestellt, die überall brausende Ekstase zu bändigen; er muß dazu den schmalen Weg zwischen Ekstase und Mäßigung, zwischen zugelloser Begeisterung und strenger Geisterschulung gehen. Er ordnet den excessus mentis, eine ungeheure Leistung. Er verwirft das evangelium alternum der Schwärmer und wendet sich gegen die Auffassung, daß der einzelne ohne Ordnung der Gemeinschaft gerettet werden könne. Es gelingt Bonaventura, diesen Weg zwischen Maß und Freiheit zu finden. Damit ist die Ordnung des geistigen Lebens wiederhergestellt und für weitere 150 Jahre gerettet.

Karl-Heinz Großmann

Die geistigen Ordnungen von 1100 - 2000
Bericht über den Inhalt der Vorlesungen vom 14./16.6.

Ein Überspringen, ein Hinübergreifen zu einer weiteren, dritten Stufe geistigen Lebens leisteten nach Anselm und Abälard nach Thomas und Bonaventura Johann von Gerson und Gerhard Groth.

Gerson, Kanzler der Universität Paris, lebte von 1363 bis 1429. Er erkannte, daß es nicht genug ist, daß die Universität mehr und mehr Doktoren und gelehrte Priester ausbildet, die dann dazu berufen sein sollen, die theologischen Wahrheiten den Laien mitzuteilen. Es ist auch notwendig, die Laien selbst in die Lage zu versetzen, Echtes von Unechtem, Wahres von Unwahrem und Falschem zu trennen und die Geister zu unterscheiden. Gerson verläßt deshalb den Raum der Universität, um Kinder, die einmal von Priestern geführt werden sollen, zu kritischem Denken zu erziehen und dadurch fähig zu machen, den lebendigen Geist zu erkennen. Durch diese Laienbildung, die den Einzelnen um der Theologie willen vor den verführerischen Professoren der Theologie schützen sollte, schuf Gerson zugleich die notwendige Gegenmacht zur Universität.

In engem Zusammenhang mit dieser revolutionären Tat Gersons steht ein Buch, das diesem gewidmet und 1415 auf dem Konzil zu Konstanz übergeben wurde, die Imitatio Christi des Gerhard Groth. Groth, ein Patriziersohn aus Genth, studierte in Paris Theologie, gab aber sein Studium auf und wurde, nach einem recht leichten Leben, von dem Novizenmeister Johannes bekehrt, wurde Laien-

9

prediger in Genth und Gründer des Laienordens der "Brüder vom gemeinsamen Leben". Sein Buch, von der Nachfolge Christi, ist das Tagebuch eines Sünders, der über sein Leben Rechenschaft abgibt, und damit zugleich Ausdruck des Ringens des Laien um die rechte Erkenntnis und das rechte Leben.

Die Reformation nun ist die Wendung zu jener letzten 4. Stufe des geistigen Lebens, deren beredtes Zeugnis Melanchthons Buch über die "Gemeinplätze der Theologie", die "Loci Communis" ist. Dieses Buch verarbeitet die gesamte Literatur der Scholastik, soweit sie von den Reformatoren übernommen werden konnte, in ein Hausbuch für Jedermann. Jeder, so glaubte man, könne die heiligsten Dinge, könne Gott "erörtern". Erörtern kann man nur etwas, was man festlegen, bestimmen kann, also Dinge, Gott aber ist kein Gegenstand. Die Frage, was man sich unter Gott vorzustellen habe, ist eine theologische Erörterung und hat nichts mit Glauben zu tun. Der Glaube bedarf nicht der Theologie, sondern der Unglaube. "Wer Glaube, Liebe, Hoffnung hat, braucht nichts mehr, es sei denn zur Unterweisung anderer" (Augustinus). Die Loci communis sind das theologische Selbstgespräch des aus Glaube, Liebe und Hoffnung gefallenen Laien, des Beichtkinds, das mit seinen Fragen allein gelassen ist.

Der Einzelne kann aber nicht in ein anderes Verhältnis zu Gott treten, ohne auch zur Welt ein anderes Verhältnis zu gewinnen. Die Reformation hatte zur Folge, das weite Bevölkerungskreise, Mönche und Nonnen, außerhalb jeder Rechtsordnung standen. Sie waren den Klostertod gestorben und existierten nach kanonischem Recht nicht mehr. Diesen Menschen mußte der Fürst neues Recht verschaffen, indem er mit dem kanonischen Recht brach. Dieser Vorgang vollzog sich weitgehend unter Rezeption des Römischen Rechts.

Dieser zunächst außerhalb jeder Rechtsgemeinschaft stehende Mensch behauptet sich kraft seines Willens, ja, gestaltet nun nicht nur die Gegenwart, sondern bildet die Zukunft kraft seines letzten Willen, durch sein Testament.

Dieses aus der Rechtsordnung geschleuderte Ich findet sich im leeren Raum als ein "es", "er", "sie", als ein bloß mit Willen ausgerüstetes Stück Welt. Die Reformatoren leben nicht aus dem Ich und dem Du, nicht aus dem Wir, sondern aus dem es, das überzeugt ist davon, das es sein eigenes Verhältnis zu Gott schaffen muß, daß es in seinem Kämmerlein für sich leben und allein selig werden kann.

Wichtig ist es zu erkennen, welches Menschenbild sich in dieser Stufe der Verallgemeinerung der Theologie durch seine neue menschliche Grammatik offenbart.

Der gemeinplätzig Mensch, der sein eigener Theologe ist, sein eigenes, höchst persönliches Verhältnis zu Gott sucht, braucht über sein Wissen keine Rechenschaft abzugeben. Was er mit seinem Wissen anfängt, ist seiner und nur dieser eigenen Entscheidung unterworfen. Er steht in der Welt als reine Willensmacht. Wenn er nicht will, vermag die Welt nicht ihn anzusprechen. In eben dem Maße, wie der Einzelne ohne Einfluß auf die Welt ist, hat auch die Welt keinen Anspruch gegen den Einzelnen. Die Welt ist etwas Fremdes, er selbst ein Fremder für die Welt.

Geistiges Leben ist, weil es etwas Lebendiges ist, notwendig in ständiger Wandlung begriffen, Jede Wahrheit wandelt sich

von einer anrufenden Verpflichtung zum Aussage von Unerhörtem (Anselm, Abélard) zu einer Arbeitsaufgabe des Ich, das in brüderlichem Verhältnis zum Du steht und jenes vorher Unerhörte als Idee lehrt (Thomas, Bonaventura) zu einem Erziehungspraktiker (Gerson, Groth) bis schließlich das einstmalige Unerhörte zur allgemeinen Bildung geworden ist, die niemanden mehr verpflichtet, wo der Einzelne dem geistigen Erbe wie einem Automaten gegenübersteht, der nichts von ihm wollen kann und dessen Inanspruchnahme keine Verpflichtung mit sich bringt. - -

Alle einmal gefundenen Ordnungen des geistigen Lebens können nicht wieder untergehen, sie werden heute alle von uns und durch uns gelebt. - -

Im 16. Jahrhundert beginnt der Mensch sich der Natur zu bemächtigen. Durch das Wort Natur machte der Mensch die Welt zu etwas fremden, und entzog sich gleichzeitig dieser Welt.

Im 15. Jahrhundert glaubten noch Menschen, daß man die Welt in unserer Sprache ansprechen, das man hexen könnte, Bsp. dafür ist der Hexenhammer (1489). Die Kirche selbst erklärte Dinge der Welt für theologische Tatbestände. -

Das Sprechen und Anreden der Natur in unserer Sprache hörte mit dem Beginn der Neuzeit auf. Die Sprache hat nichts mit Natur zu tun, die Natur kann nicht von der Sprache ungeschaffen werden. Man erkannte, daß die Welt kein Ding ist, das wir ansprechen, sondern das uns in seiner Weise, in Form, Zahl und Maß anspricht. Paracelsus mit seiner Signaturlehre und Kopernikus sind die ersten, die aus diesem neuen Verhältnis zur Welt die Methoden für ihr Verhalten zur Wirklichkeit gewinnen, danach arbeiten und lebten. Sie fühlten sich dazu angerufen, sachlich von den Sachen zu sprechen. Diese Sachlichkeit, Objektivität ist nur möglich, wenn man den Dingen gleichgültig gegenübersteht.

Alles kann von uns als Gott, alles als Welt erfahren werden, entscheidend für die gemachte Erfahrung ist unsere Haltung. Gott und Welt sind Methoden unseres Verhaltens zur Wirklichkeit. Das Neue, das Paracelsus und Kopernikus der Welt zeigten, war die Möglichkeit, sich zur Welt als etwas Gleichgültigem und in der Freiheit des suchenden, forschenden, erkennenden Menschen zu verhalten.

Es ist schwierig, Paracelsus richtig zu erkennen, ohne der Legende zu verfallen. Eine kurze Betrachtung der wichtigsten Tatsachen seines Lebens vermag uns jedoch viel zu sagen.

Als Sohn eines Arztes 1493 in Einsiedeln geboren, stand er fest in der Tradition seines Vaters, stolz führte er den Namen Theophrastus. Seine Jugend verbringt er in Kärnten, wo er in Villach die Frühindustrie des 16. Jhs. kennenlernte. Reisen von England bis zur Türkei, seine Tätigkeit als Truppenarzt und ein Studium in Padua und Salerno machen ihn mit den besten europäischen Traditionen vertraut. 1527 wird er in Basel Ordinarius. Seine Haupt Sorge gilt der Neuorientierung des medizinischen Studiums. Bisher herrschte die Methode, einen antiken Autor vorzutragen und zu kommentieren. Paracelsus dagegen gibt unbesonnen und vertrauensvoll nur sich selbst. In seinem Programm nennt er die Erfahrung die Mutter aller Wissenschaft quorum auctor eum ipse. Es ist ganz klar, daß Paracelsus dadurch den Widerspruch

der scholastischen Welt hervorrief. Aber auch die Humanisten, die sich selbst als fortschrittlich bezeichneten, in Brüllschreie über auch Redlichkeit waren, nahmen sofort den Kampf gegen ihn auf. Und auch dies ist ganz verständlich, wenn man bedauert, wie sehr Paracelsus gegen ihre Tradition verstößt. Er hält seine Vorlesungen in deutsch, er verbrennt den Avicenna, er erkennt Phänomene, die das Altertum nicht kannte. Es zeigt sich auch hier wieder, daß die Gesellschaft eher ein Verbrechen verzeiht als ein Herausfallen aus ihrem Ton. Paracelsus erkennt das Gesetzmäßige dieser Entwicklung an, indem er sagt, veritas paret odium. So muß er 1528 aus Basel fliehen. Das Baseler Jahr hat die Bedeutung endgültiger Festlegung und Prägung. Den mühseligen Rest seines Lebens, 15 Jahre hindurch hat Paracelsus das in die Scheuern gebracht, was nach 30 Jahre Lernen in Basel plötzlich erntereif geworden war. Jenes eine Jahr gehört noch in die Werdezeit hinein, andererseits beginnt es aber die Ernte. Die Studenten aber greifen seine Ideen nicht auf, sondern folgen erfolgshungrig heute wie damals den Tagesgöttern. Ist es ein Wunder? Welcher Student fürchtet nicht um sein Examen und um den richtigen Weg dahin. Ist das gesichert, so genießt der Hörer wohl gern eine süße Nebenfrucht in Gestalt einer genialischen Einzelvorlesung, aber auf einen neuen, ungebahnten und unerprobten Wege wird niemand sehr viele hinter sich haben. Zuviel Angst und Deckungsbedürfnis stecken dazu in den meisten. Das Versagen der Schüler aber gibt das Tragische in das Baseler Jahr hinein: daß eine neue Form der Wahrheit nie im ersten Anlauf schon lehrbar ist. Sie bedarf einer gewissen Abkühlung und Ernüchterung, um wie eine Wahrheit zu wirken, das heißt, um die Hörer nicht zu bestürzen.

Paracelsus mußte sich erst ein Publikum schaffen. Erst dann kann seine Wahrheit Wissenschaft werden. Fast ein Jahrhundert wurde verbraucht, um dieses Publikum herauszubilden. Paracelsus baute auf einem neuen Grund, der sich zuerst in ihm selbst bildete. Er erscheint deshalb als eine Abirrung von der gesunden Natur und seiner Zeit als verrückt, ist aber in Wirklichkeit ganz nüchtern. Der äußere Ruf von Gott her begegnet sich in einzigartiger Weise mit einer inneren Bereitschaft. So muß aus dem von Gott geschenkten Leben ein neues irdisches hervorgehen, das die Gesetze des diesseits auf sich nimmt und einen zweiten, rein irdischen Grund unter sich bekommt. Dieser doppelte Anfang unterscheidet den geisteskräftigen Ursprung eines neuen Werkes von dem bloß menschlichen Gemächte. Wohl noch nie ist das Hinzutreten der rein irdischen Arbeit zur Gnade so demütig und doch so bestimmt ausgesprochen wie von Paracelsus selbst:

"So Gott seine Hand ab zeucht, so ist es nichts anderes, denn dass er den Heiligen Geist vom Menschen nimmt und läßt ihn mit seiner eigenen Vernunft nach seinem Gefallen handeln. Wo der Heilige Geist nicht da ist, da ist freier Wille, denn wo der Heilige Geist ist, da müssen alle Dinge nach dem Heiligen Geist gehen. Aber auch wo dieser Geist ist, ist freier Wille, denn man liebt diese Freiheit des Geistes aus frei gefaßten Willen zum Guten und zur Wahl des guten. Wem nun der Heilige Geist entzogen ist, wie den Verdammten, diese haben zwar auch freien Willen, aber im Argen, zum Morden, Stehlen und Betrügen. Der rechte freie Wille ist aber der, der die Probe besteht in der Versuchung, durch eigene Vernunft ohne den Heiligen Geist."

1541 stirbt Paracelsus. Sein leiblicher Tod verhindert nichts, im Gegenteil, die Zwischenzeit von 1541 bis zur ersten Gesamtausgabe seiner Werke im Jahre 1586 ist ungeheuer wichtig, denn in dieser Zeit findet er erst seinen richtigen Platz. Das Nachleben ist nur eine Fortsetzung der Lebenskurve.

Paracelsus entdeckte das akademische Prinzip: in der Natur ist erst das gewußt, was man zu allen Zeiten und an allen Orten festgestellt hat. Eine Erfahrung wird nur dann Wahrheit, wenn sie durch alle Erfahrungen belegt wird. Damit wird das bisherige dialektische System der Wissenschaft zugunsten des Summenprinzips aufgehoben. Vorher war eine Wissenschaft an einer Universität mittels des Konfliktes zweier gegensätzlicher Auffassungen möglich, jetzt wird die Wissenschaft durch das korrespondierende Mitglieder-Ergebnis an eine Universität übertragen. Das bedeutet keinen Schluß vom Einzelnen aufs Ganze, wie es die heutige Häresie tut. Paracelsus hat das Ganze vorher schon in sich getragen und gliederte es zu immer weiterer Klarheit.

Die erste Gründung in paracelsischem Sinne ist die Royal Society 1685, die als Forschergesellschaft im Widerspruch zur Tradition der platonischen Akademie und zur Universität steht. Sie baut auf der Zusammenarbeit aller Menschen zu jeder Zeit auf und setzt guten Willen, Geduld und Ausweichen vor verfrühten Folgerungen voraus.

Das Selbstbewußtsein der letzten Jahrhunderte richtet sich nun von Paracelsus ab und wendet sich Descartes mit seinem Satze "Cogito ergo sum" zu. Für sich betrachtet ist dieser Satz völlig nichtssagend, er gewinnt erst Gültigkeit, wenn er in den wissenschaftlichen Bereich gestellt wird. In diesem Bereich wird er von Descartes ausgesprochen, in Latein, der Sprache der Gelehrtenrepublik, wendet er sich an die Brüderschaft der Denkenden. Eine solche Brüderschaft hatte Paracelsus noch nicht. Durch Descartes wird die Vorgeschichte der Naturwissenschaft, wird Paracelsus zugedeckt. Damit geschieht das gleiche wie schon bei Abälard und Thomas und später dann auch bei St. Simon.

In der Wissenschaft wird nur gedacht, wenn man etwas zudenkt, man kann aber nur zudenken, wenn andere auch denken. Das bloße "Für-sich-denken" des Einzelnen führt zum Irresein. Die Notwendigkeit der Auseinandersetzung aber setzt das eigene "ich" voraus. Träger der Wissenschaft wird das transzendente "Ich". Örtliche und zeitliche Gegebenheiten werden so abstrahiert, daß sie sich mit Zahlen ausdrücken lassen. Es ist verständlich, daß die Abstraktion der Welt nicht das Wesen der Zeit versteht. Sie ist unbegreiflich und unverständlich. Selbst in der Biographie verleugnet dieses Raumdenken die Zeit.

Wir müssen von diesem Raumdenken loskommen. Die Zeit als Anfang und Ende ist das wichtigste überhaupt. Die Mechanik aber ist völlig aus der Zeit herausgefallen und ein mechanistisches Weltbild, wie es im 19. Jh. vorherrschte, vergewaltigt den Menschen. Es ist ein zwingendes Gesetz, daß man so beim Historizismus anlangte. Lebendes wird nur erfaßt, wenn es statisch steht, man will von hinten nach vorn kommen, ein Ding ist besser, wenn es alt ist. Dieses Rückwärtsschreiten zeigt sich besonders an dem Verhältnis zu den antiken Schriftstellern: man geht von Aristoteles zu Plato und von Plato zu Homer oder gar dem vor-

homerischen Dionysos-Kult zurück. Die volle Konsequenz solches Zurückgehens zeigt sich bei der Verwirklichung platonischer Ideen in der Sowjetunion und beim vorhomerischen Menschen Ritter. Wir müssen aber bei diesem Denken zwei Richtungen unterscheiden: einmal das Gleichgültigmachen der Welt als bloß tot und das Reduzieren auf die Elemente, zum andern aber das Verlebendigen des Toten, des Leichnams der geschichtlichen Vergangenheit. Das alles ist ein Versuch, undankbar zu sein, man überspringt Dazwischenliegendes und übersieht die Mittel, die uns z.B. heute die Freiheit geben, den platonischen Staat zu betrachten. Das Akademische setzt immer die Scholastik voraus.

Referat vom 14. Juli 1950 über

Rosenstock, Die geistigen Lebensordnungen des
2. Jahrtausends, letzter Teil (6 Vorlesungsstunden).

Mir obliegt heute die Aufgabe, die letzte Phase der Geschichte der geistigen Lebensordnungen nacherzählend darzustellen, und zwar in der Gegenüberstellung zum Neuen Organon des geistigen Lebens und in Hinsicht auf die Aufgabe in unserer Zeit für die Zukunft.

Die Neuzeit ab 1780 charakterisiert sich dadurch, daß sie durch keine ihr eigentümlichen Ordnungsmächte repräsentiert wird, sondern vielmehr von denen zehrt, die ihr die Vergangenheit überbrachte als wirksame Formen über deren eigene Zeit hinaus.

Um die Kontinuität zu wahren, greife ich in aller Kürze auf die beiden Lebensordnungen zu rück, die vor allem das geistige Gesicht des Abendlandes ausformten: auf die Universität und auf die Akademie. Wir hatten von der Universität gehört, daß sie deshalb über vier Jahrhunderte die beherrschende Ordnungsmacht abendländischen Denkens war, weil sie die Einheit repräsentierte, die eine gegensätzliche Stellungnahme ermöglichte und gegensätzliche Schulen erlaubte, ohne selbst zu zerbrechen.

Wir hatten dann von der Akademie gehört, die um 1500 etwa zur Universität hinzutrat, als neue, einflugreiche Lebensordnung des Geistes und heute weitgehend mit ihr verschmolzen ist, ohne daß beide je eine glückliche Vereinigung gefunden hätten. Ihre geistige Grundbedingung unterschied sich wesentlich von der der Universität. Sie verzichtete auf alle allgemeinen Syllogismen und Deduktionen, forderte stattdessen die Material- und Erfahrungssammlung, glaubte an die Zusammenarbeit, an den guten Willen und an die Geduld aller Menschen zu allen Zeiten und leugnete das, was die Kirche immer vertrat, nämlich daß die Wahrheit jemals verloren gehen könnte, nachdem sie einmal gefunden sei. Im Raume der Akademie liegt die Geburtsstätte der modernen Wissenschaft.

Lebendige, geistig lebendige Menschen sind es jeweils gewesen, die diesen beiden Lebensordnungen Form, Gestalt und Wirksamkeit gaben. Sie durchschritten in stellvertretender Weise die Stufen des geistigen Lebens vom Anruf und Aufruf ihres Namens

über die Bruderschaft des Wir zur Aussage und Behauptung des Ich. In der Erfüllung des Gesetzes des Geistes konnte das Neue, das sie gaben, wirklich werden. Und es ist immer von wesentlicher Bedeutung gewesen, daß die Träger dieser Ordnungen das Bestehen derselben sicherten, weil sie durch die dreistufigen Stadien des Kindes, des Kämpfers und des Lehrers bzw. Priesters gegangen waren.

Wo nun findet sich heute die geistige Lebensordnung, die fruchtbar werden könnte in unserer Zeit? Offenbar gibt es diese nirgendwo. Sicherlich bestehen noch die überkommenen Formen, aber sie sind nicht mehr wirksam genug, um dem rasenden Lauf der Zeit Einhalt zu gebieten. An gegensätzlichen Meinungen und Auffassungen besteht kein Mangel; es gibt übergenug des Gesammelten, des Katalogisierten, des Unverborgenen, und dennoch scheint etwas wesentliches vergessen zu sein, trotz der Zuversicht der Akademien: nämlich das Gemeinsame. Der moderne geistige Mensch hat sich aus der Grundbedingung seines geistigen Werdens herausgehoben. Gerade deswegen, weil er damit Zeit sparen wollte, indem er auf seine Vergangenheit verzichtete, verlor er sich an die Zeit und verlor seine Zukunft.

Eine folgenreiche Änderung setzte mit Descartes ein. Er begann sein Leben mit der einzigen Gewißheit des Ich, unterschlug sein Herkommen, das Du und das Wir, in dem er einmal gestanden hätte, um dem Zweifel zu begegnen. Folgerichtig langte er vom Ich schon bald zum Es, zur Gleichgültigkeit des Gegenständlichen. Nur eine Sicherheit setzte er selbst für sich noch voraus, nämlich das brüderliche Ich unter anderen in der erstrebten Gelehrtenrepublik. Die nächste Zeit verzichtete auch darauf. Damit stehen wir in der Moderne.

Seit 1780 sagt das Ich auch ohne Not Ich; es scheidet sich im Nein von allem, das nicht Ich ist, um nur leben zu können. Es sieht seine einzige Aufgabe darin, zu teilen und zu sondieren, das Wesentliche neben dem Nebensächlichen aufzureinern, ein jedes aus seinem frühesten Ursprung zu erklären und selbst nicht mehr aus der Zukunft zu leben. Das Wort wird ohnmächtig in seinem Gebrauch und der Name auswechselbar wie das Blatt einer Kartothek. Das Interesse bewegt sich nur noch im Bereich des Gegenständlichen, und der Imperativ des Anrufs wird zum Indikativ der Feststellung herabgewürdigt. Die Eigengesetzlichkeit des Geistes ist vergessen, obwohl jeder große Forscher nur ist, weil er sie gelebt hat. Aber neben den Großen, die den beschwerlichen Weg zum berechtigten Ich gegangen sind, gibt es viel mehr Gebildete, die aus der Wissenschaft schließlich einen Allgemeinplatz machen. Der Boden wurde bereitet, aus dem die Weltanschauungen nun reichlich und vielfältig emporschossen, aber auch nur deshalb, weil sie einen fruchtbaren Boden vorfanden, in dem die Kraft von Jahrhunderten gespeichert lag. Die Naturwissenschaften gewannen ihre Aktivität aus der Vergangenheit, ohne daß man darum immer wußte. Es mußte erst vieles im geistigen Raum bewältigt sein, ehe der menschliche Geist an die Bewältigung der Welt gehen konnte. In das 19. Jahrhundert hat deshalb noch Geschichte, weil es sich die Zeit nehmen konnte, das umzusetzen und noch verfügbar zu machen, was die Vergangenheit anbot. Von solchem Kapital kann aber niemand bis in die Ewigkeit zehren. Wir sind heute am Ende. Deswegen sind wir hinter der Zeit her, Getriebene und Gejagte der

Geschichte, und warten auf das erlösende Halt zum Neubeginn. Trotz aller Geschichtswissenschaft haben wir keine Vergangenheit mehr, weil sie uns nicht die geistigen Kräfte eröffnet, die dem Vergangenen die Geschichtlichkeit gewann. Solange wir sie nicht "erkannt" haben, die Vergangenheit, solange bleibt uns die Zukunft verschlossen. Wer an seinem eigenen Weg verzweifelt, kann nicht mehr den rechten Weg bestimmen und gehen. Aber so ist es heute. Der Glaube an unser Selbst hat Platz gemacht der Verzweiflung am eigenen Ich. Wir können nicht einmal mehr Ich in voller Überzeugung sagen, weil wir in der ganzen Welt uns nur als Es benannt erfahren. Nur auf kleinstem Raume gibt es noch eine Geborgenheit, die uns den Anruf an einen Menschen gewährt, weil dort eben nichts gleichgültig ist: wo der Liebende die Geliebte mit Namen nennt. Vielleicht lassen sich von hier aus wieder Menschen gewinnen, und nicht nur Funktionäre, Nummern und Summen, mit denen man rechnen muß und die man übersehen kann. Diese sind der Natur anheimgefallen, da man sie nicht mehr zu bezeichnen vermag.

Gegen diese Vergegenständlichung des Menschen erhob Saint-Simon (1760 - 1826) seine Stimme. Er forderte das Heraustreten aus der Zeit. Sie wird vertan durch Reden und durch Tun. Der Vortrag wird zur Sensation, der Verstand verrichtet Euredienste. Der Mensch aber wird vergewaltigt, weil man ihn mit der Logik angeht. Er wird nicht nur zerstückt wie alles andere, sondern auch wesenlos, weil man das Eigentliche, das Unerkennbare in ihm wissenschaftlich leugnet. Die Methode über den Menschen kann nicht mathematisch sein, nicht zeitraubend, sondern zeitnehmend, denn er ist ein deus finitus, wie Nicolaus von Cusa sagte. Er kann sich Zeit schaffen, indem er spricht und sich in den Heilprozeß des Lebens stellt. Saint-Simon will nicht helfen, er will heilen. Ein jeder, der einmal aufgerufen ist, kann entweder nur Teil des Heilungsprozesses als Sprengkörper sein, oder aber er schafft als voller Teil im festen Gefüge der Lebensform, um Zeit für den Menschen zu gewinnen. Hier liegt der Ansatz für die Soziologie, die mit dem Leben beginnen muß als dem Element des Zukünftigen. Keine Wissenschaft über den Menschen kann mit dem Selbstbewußtsein des Einzelnen anfangen; denn jede Scheidung des eigenen Ich von der erfahrenen aussagbaren Wirklichkeit führt zur halben Wahrheit. Aus diesem Verhältnis entsteht niemals ein Anspruch, weil der Ansprechende nicht der Miteinbeschlossene ist. Der Beobachter schließt sich von der Selbstverwandlung aus. Der Mensch aber, der wirklich etwas Neues zu sagen hat; weil er einem Anruf folgt, der in das Kommende weist, soll und muß sich überflüssig machen. Denn der Heilbringende und der Unheilvolle sollen verschmelzen zu einem neuen Menschen. Wer nur hilft, ist ammassend (Nietzsche).

Zur gleichen Zeit, als das naturwissenschaftliche Selbstbewußtsein seinen Siegeszug im sicheren Raume des überkommenen Erbes begann, trat Goethe aus seiner Zeit heraus. Seine Gedichte enthüllten das Bekenntnis eines Lebens, das er selbst als verfehlt bezeichnete, das aber dennoch kein verfehltes Leben war, weil es seinen Sinn in der Zukunft fand oder vielleicht endgültig erst noch finden wird. Wenn man ihm nicht gerade heute diese Zukunft genommen hat, weil man auch an ihn das Seziersmesser in wissenschaftlicher Distanz ansetzte und über "Goethe und seine Zeitgenossen" schrieb. Die mit ihm lebten, wußten besser, welch ein schlechter Zeitgenosse er war. Goethe ist kein Bürger des 19. Jahrhunderts geworden. Wo er sprechen mußte, sprach er in die

Zukunft, aber er hat mit seinem Werke nicht seiner Zeit gedient. Seine Sprache ist die des Liebenden. Er ruft stets ein Du an und erwartet Antwort, in der Zurückhaltung der liebenden Gemeinsamkeit; ohne den Mitmenschen kann der Mensch nicht menschlich sein. Im Sprechen zu zweien verjüngt sich die Sprache. Aber dieses Sprechen ist nur möglich als Akt der Liebe, und darin gewährt es Übernatur. Goethe hat gewußt, daß es hierzu nicht des Dichters bedarf, sondern daß umgekehrt jeder Mensch, der liebend die Geliebte nennt und ruft, zum Dichter wird, darin wie nie sonst an die Wirklichkeit des geistigen Lebens dicht herankommt. Das Wort wird untertan dem Leben. Und zwischen das erste und das letzte liebende Wort spannt sich ungebrochene Gegenwart. So ist die Zeit, die zum Ereignis wird und Ereignis bleibt. Dort allein ist Geist, wo ein Mensch zum anderen spricht. Dieses so Selbstverständliche muß heute erst wieder ermöglicht werden. Wir müssen das Sprechen von neuem lernen. Ohne Entsagen gibt es kein Sprechen, weil dieses Verzicht auf das Selbstbewußtsein bedeutet, in dem der Kern aller falschen Orientierung liegt. Sprache ist Leben in höchster Potenz. In ihr wird der Geist zum Wort. Und weil es lebt, muß es wieder vergehen, um neu gesprochen zu werden. Das Leben fordert das Nichts, um aufzuerstehen. Darum ist das Wort zeitlich, wie es das Leben ist, aber es greift hinaus über den gegenwärtigen Augenblick in die Vergangenheit und in die Zukunft und ereignet sich darin als erfüllte Zeit. Erst der Tod vollendet.

Was uns zur Aufgabe gestellt ist, ist das Innwerden der Wahrheit von der Zeit, die sich im Gesetz des geistigen Lebens offenbart. Erst dann ist es möglich, die Zeit zurückzugewinnen, indem wir den Anruf des Du wagen und in der Verheißung das Ereignis gewinnen. Das Wort geht nicht nur der Tat voran, sondern erledigt sie auch. Sie ist Geschichte. So verfährt die lebendige Zeit mit uns, daß sie uns vor eine Zukunft stellt, in eine Gegenwart bettet, uns zum Wir kommen läßt, zur Geschichte, und erst dann erlaubt, Es zu sagen. Die Fruchtbarkeit des Sprechens führt zur Verwandlung des Wortes, die in der Tat und für das Tun geschieht. Weil das Leben den Tod braucht, deshalb kann Geschichte zum Gegenstand der Kritik werden. Der dritten Person gebührt ihr Platz in der Ordnung des Geistes, aber nicht zuerst und schon gar nicht ausschließlich. Der Tod schafft Raum für Neues dem kommenden Menschen. Das ganze Leben und das ganze Wort aber können nur in allen Phasen des Zeitablaufs zur Darstellung kommen. Damit Geschichte werde, muß aus dem Nacheinander ein Nebeneinander und ein Miteinanderleben verschiedener Zeiten werden. Notwendig ist, die eine Zeit zu schaffen, damit das Menschliche im Menschen gerettet werde.